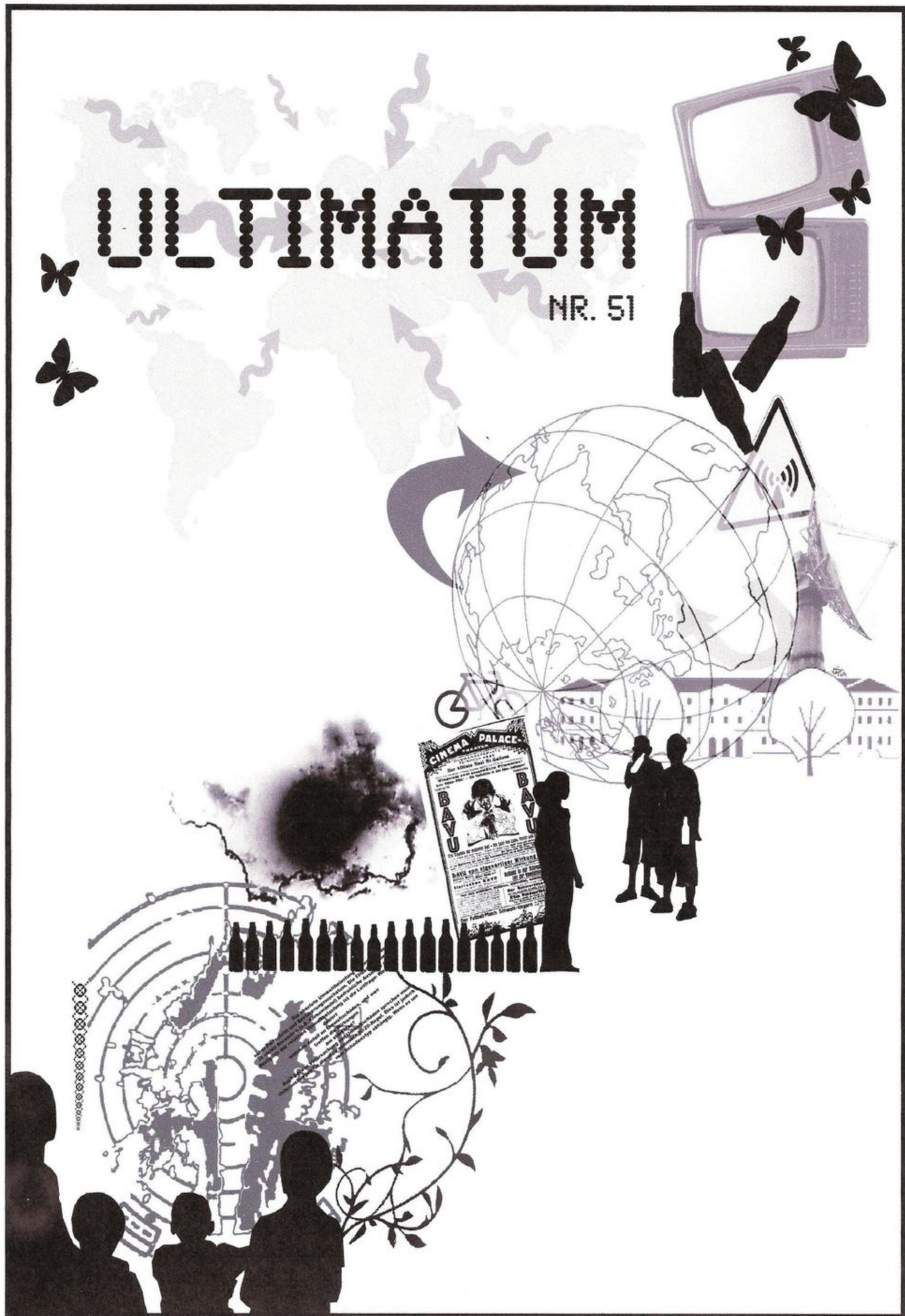


ULTIMATUM

NR. 51



{Once Upon a Time...}

o.u.t.

ehemaligenverein der kantonsschule am burggraben, postfach, 9001 st.gallen

**GUTES PROJEKT UND
KEINE KOHLE?**

**JOIN
THE CLUB.**

Es gibt Vereine. Und es gibt **o.u.t.**
Versucht's mal bei uns. Fragen kostet ja nichts.

Special services for special pupils.



EDITORIAL

ZEIT DER WECHSEL

Eine Zeit der Wechsel ist angebrochen: Arno Noger übergab vor kurzem sein Amt als Rektor an Marc König. In diesem Ulti findet ihr ein Interview mit dem ehemals wichtigsten Mann der Schule.

Auch das „Ultimatum“ hat personelle Veränderungen zu verzeichnen: Lea Truniger führte unsere Schülerzeitung erfolgreich und verlässt uns nun. Wir wünschen dir, Lea, viel Glück an der Matura und bedanken uns herzlich für deinen grossen Einsatz. Mein Kollege Jonas Vollmer und ich übernehmen gemeinsam die Chefredaktion.

Auch Simone Neyer und Simon Bock werden die Maturaprüfungen hoffentlich bald mit Erfolg bestanden haben und verlassen mit dieser Ausgabe die Redaktion. Herzlichen Dank auch euch beiden für eure Mit-

arbeit beim Ulti. Während Severin Latkovic unsere Redaktion in Zukunft textkräftig unterstützen wird, wird leider auch unser Layouter Flurin Salis den ultimativen Bund verlassen. An dieser Stelle also der wichtige Aufruf: Layouterin oder Layouter gesucht! Wenn ihr Lust habt, meldet euch doch per Mail an ultimatum.ksbg@gmail.com oder benützt unseren tollen Ulti-Briefkasten (links vom B22). Selbstverständlich freuen wir uns immer auch über Schreiblustige.

Auch viele Artikel dieses Heftes drehen sich um Wechsel und Erneuerungen:

Digital-TV soll in Zukunft das analoge Fernsehen ersetzen, das Openwireless St. Gallen sorgt für drahtlose Verbindungen und SO-Wahlen stehen an.

Natürlich dürfen auch in diesem „Ultimatum“ weder die Seite mit ausgefallenen Bildern noch die Lehrersprüche fehlen.

An dieser Stelle möchten wir noch unseren Gönnern danken, die uns ermöglichen, auch in einer Zeit der Wechsel euch eine hoffentlich konstant-unterhaltsame Ultimatumsausgabe gratis zu überreichen:

- dem Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
- dem Ehemaligenverein O.U.T.
- dem Rektorat
- dem Restaurant Molino

Viel Abwechslung beim Lesen wünscht

Felix Unholz, Co-Chefredaktor

INHALTSVERZEICHNIS

		Zehn Fragen an Arno Noger	14
Editorial	1	Seite des Interimrektors	17
Ein Palace ist auch nur eine Hütte	2	Wer gedacht hat, die Kantonsschule Trogen sei streng...	18
Die SO - ein krankes Kind	4	Kaambiz	20
Alkohol - lustiges Vergnügen mit schweren Folgen?	5	Die leiden der (jungen) Kantischüler	22
Das Märchen vom Schnee	6	Zwischen Davos und Nairobi	23
Ausgefallen	8	Digital TV - Das Fernsehen der Zukunft	25
Kreuzworträtsel	9	Buchkritik	27
Auf der Toilette Zeitung lesen oder doch lieber surfen?	12	Prévision	29

EIN PALACE IST AUCH NUR EINE HUETTE

Von Simon Bock und Silvan Peter

Das seit dem 27.10.2006 wiederbelebte Cinema Palace präsentiert der St.Galler Kulturszene ein alternatives Konzept in einem der chilligsten Räume der Stadt. Euer Ultimatum war dort, hat sich umgesehen, umgehört und sagt euch, was abgeht.



Ein bisschen Geschichte muss sein...

In den «goldenen Zwanzigern», einer Zeit, in der St. Gallen als Stadt ohne Zukunft galt, begann die Geschichte des Palace, die bis ins nächste Jahrtausend andauernd sollte. Der aus Zürich stammende Elektromonteur Jules Schulthess liess am Blumenbergplatz, wo vorher die Bretterbude eines Schrotthändlers gestanden hatte, das «Cinema Palace Theater» errichten. Der elegante Bau mit Garderobe, Foyer und Balkon sollte fern der Revolverküchen das Bürgerturn für den Film begeistern. Am 25. März 1924 wurden die Tore mit einer Galavorstellung geöffnet. Es lief der Film «Das Karussell im Prater», es tanzte Hedy Pfundmayer, die erste Solotänzerin an der Wiener Staatsoper. Die Presse sprach von einem gelungenen Abend unter der «Note Wien».

Als 1983 Franz Anton Brüni der alten Kinokönigin Trudy Schulthess alle ihre Kinos abkaufte, fiel auch das Palace in dessen Hand, bis im Sommer 2003 die Stadt das Haus erstand. Ein Ideenwettbewerb über die künftige Nutzung des Palace wurde ausgeschrieben, bei dem auch Kaspar Surber, ehemaliger Betreiber des Froheggs, mitmachte. Was dann kam, war ein langes Hin und Her über eine abgewiesene Vorlage eines 6-Millionen-Konzeptes, bis schliesslich im Frühling letzten Jahres die Betreiber der Konzertlokale Frohegg, des Hafentbuffets Rorschach sowie von Klang und Kleid sich zusammenschlossen, den richtigen Zeitpunkt nutzten und zu den neuen Betreibern des Palace wurden.

Das Palace ist den Betreibern in erster Linie wegen seinen räumlichen Qualitäten aufgefallen und da Kultur die einzige Möglichkeit zu sein scheint, solch aussergewöhnliche bauliche Substanz zu konservieren, entschieden sich die Neubegründer für einen kreativen Kulturmix, als ihnen das Palace vom Stadtrat für zwei Jahre auf „Probe“ überlassen wurde.

Eine neue St. Galler Kulturstätte

Eine Probe, die es in sich hat, und, falls es so weiter geht, darf das neue Palace auch gerne zum festen Bestandteil der St. Galler Kulturszene

werden. Die neuen Betreiber haben den St. Galler Kulturgängern ein neuartiges, kompaktes und interessantes Konzept vorgestellt, mit dem sie sich auf keinen Fall vor der Konkurrenz verstecken müssen. Am 27. Oktober begann der Betrieb mit einer äusserst gelungenen Wiederöffnungsgalavorstellung der „Note Wien“; deshalb auch die hausgemachten Lorbeeren: Der Schwerpunkt eines durchdachten Programms liegt gewiss bei der Musik, doch im



Gegensatz zu anderen Konzerthallen - wie zum Beispiel der Grabenhalle - mischten die Betreiber des Palace noch etwas Bildung bzw. Politik und einen sehr skurrilen Teil mit ein. Der Sinn dieser Dreiteilung ist, möglichst verschiedene Zielgruppen zu erreichen, ohne dabei zusammenhangslos alles anzubieten. Zwölf Veranstaltungen gibt es monatlich, sechs davon sind Konzerte, je drei entstammen der Erfreulichen Universität und dem Fanatorium.

Unter dem Titel Tonhütte laufen im Palace alle Konzerte ab. Der rotsamtig ausgestaffierte

TONHÜTTE

Raum – ganz im Stile der Kinos halt – scheint prädestiniert für ruhige, entspannte Konzerte. Die Veranstalter setzen ganz nach eigener Neigung auf (nicht ganz durchwegs melancholische) Independentsound, wobei Independent sich wieder einmal als ein äusserst schwammiger Begriff erweist. Über Indierock, amerikanische Songwriter, bis hin zu alternativem Pop oder Punk, das musikalische Programm ist vielfältig. Mit Subtle zeigte sich, dass auch experimenteller HipHop einen Platz im Palace hat.

Die Konzerte der Tonhütte überzeugen durch eine Superatmosphäre. Bisweilen wird auch getanzt, wenn die Bestuhlung auch nicht über die Massen Platz frei lässt. Dies hat seine Begründung in der Instabilität des Bodens, der sicherheitstechnisch keine bouncenden Mengen erträgt, aber das ist ein anderes Kapitel.

Es kann weiterempfohlen werden, einem Konzert im Palace mal einen Besuch abzustatten. Im Programm findet sich für jeden irgendwas. Es darf allerdings nicht zurückgeschreckt werden, falls die Namen der Bands einem absolut nichts sagen. Genau deswegen ist das Palace *independent*, denn es verlangt ein gewisses Risiko, an ein Konzert zu gehen. Totale Begeisterung oder leichte Enttäuschung, beide Gefühle sind gut möglich beim Nachhausegehen. Aber wie sagt man so schön: *no risk no fun*. Die Preise liegen so um 20 Fr. – Durchschnitt, manchmal ein bisschen zu hoch, manchmal ein Schnäppchen, aber sicherlich akzeptabel.

Endlich hat St. Gallen eine zweite Uni, nur ist diese das erfreuliche Pendant zu jener in Rotmonten. Die Dozie-



Black Bear

renden, die Professoren, die Prof.Dr.dipl.iur.lic.oec.rer.publ. kann hier jedermann sein. Es geht nicht prinzipiell nur ums Zuhören, sondern ums Mit-

Erfreuliche Universität

denken. Die Erfreuliche Universität ist die Antwort des Palace auf die Forderung nach politischer Kultur. Da die Betreiber niemals unpolitisch zu sein vorhatten, wirkt das Ganze authentisch und lockt eine interessante Mischung von Menschen ins Palace. Ungefähr monatlich wechseln die Themen der Erfreulichen Universität. Im Januar hiess es *Auf- und Abbruch in St.Gallen*. Bauliche Trends der Stadt wurden offengelegt und mit klaren Statements der linken Szene wurde zum Denken angeregt. In den folgenden Monaten präsentiert sie uns folgende Themen: Mirakel Web2.0 im Februar, ein Beitrag zum Asyl- und Ausländergesetz im März und eine Auseinandersetzung mit Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg im April.

Der Eintritt für diese interessanten Veranstaltungen ist meist gratis; Beiträge in die Kollekte sind erwünscht.

Fanatorium

Und schliesslich gibt's noch das ominöse Fanatorium. Das ist genau das, was es zu sein scheint; ein Sammelbecken für Anlässe fast aller Art. Lesungen, Theaterins-

zenierungen oder Zauberaufführungen – das Fanatorium bietet Kleinkunst in einem – man kann es nicht oft genug erwähnen – einmaligen Ambiente.

Der Eintritt liegt je nach Art der Veranstaltung zwischen 10.- und 20.-.

It's time to chill out

Wers noch ein bisschen ruhiger mag, findet in der Homebar seinen Abend. Diese ist nicht eigentlich als Programmabend zu verstehen. Es läuft Musik von lokalen DJs – nicht falsch zu verstehen, kein Dub, Trance oder Techno, sondern meist Oldschool Jazz, Dixie, Motown, Country, Folk, Cajun etc. – , der Eintritt ist gratis, die Kinossessel laden zum Verweilen ein und die Leute tanzen, trinken und amüsieren sich. In der Homebar sind speziell ab etwa ein Uhr nicht mehr allzu viele Leute, die gehen dafür ab, dass man mit dem Boden Mitleid haben muss.

Das Palace ist ohne Zweifel ein gute Ergänzung zur Kulturlandschaft in St. Gallen. Eine gute Abwechslung bei einem Programm, in dem fast jeder fündig werden dürfte, vorausgesetzt, die Bereitschaft, sich auf etwas Neues, Unbekanntes einzulassen, ist vorhanden. Ein Besuch lohnt sich allemal, nur schon wegen den umwerfenden Kulissen dieses einmaligen Raumes.

DIE SCHÜLERORGANISATION EIN KRANKES KIND

Basil Weibel (SO-Präsident)

Bald schon stehen wieder Wahlen an. Es sollen Schüler für Schüler gewählt werden: Sieben Jugendliche sollen neue Ideen haben, innovativ sein, moderne und demokratische Schule verkörpern und natürlich Feste organisieren. Doch Innovation ist eine schwierige Sache und Feste sind laut und können nur mit der Hilfe von vielen Helfern realisiert werden.

und präsenter werden, muss sie Dienstleistungen anbieten, die einen echten Mehrwert generieren, denn die jetzigen Angebote stossen auf eine sehr geringe Nachfrage.

Mehr Professionalität

Ist die Schülerorganisation aber für wichtige Aufgaben verantwortlich, muss sie sich selbst besser organisieren und zwar so gut, dass sich der Rest der Schule auf sie

Die Zukunft

Wir brauchen keine SO, die von Schüler- und Lehrerschaft nur halbherzig gewünscht wird. Soll die Schülerorganisation moderne Begabtenförderung sein für Schüler, die gerne mal in die Verwaltung und Organisation der Schule blicken möchten, oder soll sie einen tatsächlichen Mehrwert für die Schülerschaft generieren? Da müssen nicht nur die Schulleitung und der künftige



Bedürfnisse der Schülerschaft

Rektor Noger pflegte zu sagen: „Eine tolle Schule!“ Und tatsächlich, die Schule bietet der Schülerschaft viel, sehr viel sogar – kaum ein sinnvoller Wunsch wird offen gelassen. Das vielfältige Programm der Kanti hat aber auch einen Nachteil: Neue Angebote haben es schwer. Will die Schülerorganisation aber wichtiger

verlassen kann. Jedes Jahr wieder von Null alles aufzubauen und jeden einzelnen Anlass neu zu erfinden, ergibt eine Diskontinuität, die nicht nur die Schulleitung stört, sondern auch unnötig Arbeit schafft und bei der Schülerschaft einen schlechten Ruf erzeugt. Dank der Erhöhung der Amtszeit darf man aber hoffen, dass dieses Problem in Zukunft kleiner wird.

Vorstand mitreden – in erster Linie muss sich die Schülerschaft für das eine oder andere bekennen, indem sie auf Angebote der SO reagiert und an diesen teilnimmt oder sie ablehnt. Die Rahmenbedingungen sind nämlich längst geschaffen. Werden sie aber nicht genutzt, so ist die Schülerorganisation weiterhin ein krankes Kind.

ALKOHOL LUSTIGES VERGNUEGEN MIT SCHWEREN FOLGEN?

Gelsomina Melchiori und Sira Nold

Die Schüler des UGs sind in der Kanti eher als brave Streber bekannt. Doch so scheinheilig, wie sie manchmal scheinen, sind sie nicht immer. Zum Beispiel, wenn es um Partys und Alkoholenuss geht. Wir haben uns gefragt, wie viel sie eigentlich über Alkohol wissen und was der Reiz daran ist. „Einfach hemmigslos redä und tanzä«, gab uns ein Schüler zur Antwort. Einige jedoch halten nichts vom Alkoholkonsum. Aus einem von uns erstellten Fragebogen geht hervor, dass 60% der oberen UG-Stufe regelmässig trinken, und dass ca. 35% der UG-ler im Durchschnitt ab und zu Alkohol zu sich nehmen.

Einige Fragen bleiben da noch offen, unter anderem die Frage, von wo oder wem das Rauschmittel kommt: von Tankstellen, kleineren Läden oder auch vom Keller der Eltern oder Nachbarn. In der Schweiz dürfen nach dem Jugendschutzgesetz alkoholische Getränke nicht an Personen unter 16 Jahren abgegeben werden. Spirituosen erst ab dem 18. Lebensjahr. Erstaunlich wenige halten sich aber daran. Viele 14-Jährige gehen jedes Wochenende in die Grabenhalle oder mogeln sich mit einem gefälschten Ausweis in irgendwelche Discos. Wenn sie einmal drin sind, werden sie beim Kauf von alkoholischen Getränken meist nicht mehr nach dem Alter gefragt.



Je mehr Alkohol die „Kleinen« bekommen, desto mehr Ärger haben die Besitzer der Bar oder die Verkäufer am Hals. Wenn sie dabei erwischt werden, wie sie jungen Personen Alkohol ausschenken, bekommen sie eine saftige Busse. Mit Alkohol kann man sich gut vergnügen, er hat jedoch auch viele Schattenseiten. Er ist die am weitesten verbreitete Droge weltweit. Ein Körpergift, das Rezeptoren im Gehirn hemmt und so zu Rauschzuständen führt. In Finnland gilt der Alkohol zudem als die am meisten vorkommende Todesursache.

Alkohol geht direkt in das Blut

über und wird im gesamten Körper verteilt. Der im Darm aufgenommene Alkohol gelangt zunächst mit dem Blut in die Leber, wo er teilweise abgebaut wird. Eine Flasche Bier (0.5l à 4,8 Volumenprozent) wird in 1–2 Stunden abgebaut. Die Desensibilisierung durch Gewöhnung kann so weit gehen, dass Trinker mit zwei und mehr Promille keinerlei Verhaltensauffälligkeiten zeigen und so nicht merken, dass sie schon bald in Lebensgefahr schweben. Zugleich wirkt Alkohol betäubend, so dass bedrohliche Kälte nicht mehr wahrgenommen wird. Daher können Erfrierungen bis hin zum Käl-

tetod die Folge winterlichen Alkoholkonsums sein. Die tödliche Dosis liegt etwa bei 3,0 bis 4,0 Promille.

Doch nicht alles am begehrten Alkohol ist negativ. Aus Untersuchungen geht hervor, dass ein ausgesprochen mässiger Konsum bestimmter alkoholhaltiger Getränke – insbesondere Rotwein – (etwa 1–2 Glas pro Tag) über längere Zeiträume vor Herzerkrankungen schützen soll.

Ein stets treuer Gefährte des Alkoholkonsums ist der Kater. Wissenschaftler gehen davon aus, dass ein Kater bis zu drei Tage lang die Leistungsfähigkeit einschränken kann. Was dagegen helfen soll:

Fetteiches Essen: Die gemeinhin empfohlenen Gegenmittel für „den Morgen danach“ seien fettreiches Essen, insbesondere Fisch und vermehrte Flüssigkeitszufuhr.

Bewegung: Des Weiteren helfe körperliche Betätigung an der frischen Luft, um einen Kater schneller zu bewältigen.

Chemisches: Ein weiteres sehr gutes Mittel gegen den Kater sei Natron. Es neutralisiere die Säuren und dem verstimmt Magen ginge es besser.

Und wenn man schon vorher an die Folgen denkt und diese möglichst verhindern will, dann wird empfohlen, Vitamin C und B1 einzunehmen. Bereits beim Konsumieren von

Alkohol dem Körper konstant Wasser zuzuführen und auch vor dem Schlafengehen noch grössere Mengen Wasser zu trinken, lassen den folgenden Tag ebenfalls gut überstehen, da alkoholische Getränke den Körper mehr Flüssigkeit ausscheiden lassen, als getrunken wird.

Allen Warnungen und abschreckenden Fakten zum Trotz sind auch die UGler nicht braver als der Rest der Jugendlichen ihres Alters und so wird wohl auch die fortdauernde Existenz der Kantonschul-Verbindungen gesichert sein.

DAS MAERCHEN VOM SCHNEE

Pascal Egli und Beni Ryser

Winter 2060. Dein Enkel Romeo und seine Schwester Alpha sitzen dir auf den Schoss. »Bitte, bitte«, betteln sie wie jedes Mal. »Erzähl uns vom Schnee!«

Du lässt deine Erinnerungen zurückschweifen in die Kantizeit. Ja... Schnee. Die weissen Flocken in Dezembernächten und die Schneehaufen auf dem Klosterplatz. Manchmal im Traum erinnerst du dich noch, wie es sich anfühlte, die Hand in die weiche Schneedecke zu tauchen und die kristallene Masse zu einem Schneeball zu formen. Und da hatte es auch diesen Sport gegeben... der mit dem Brett... das Bard... das Bürd... das Boarden! Wie gerne würdest du das Gefühl wieder erleben, einen frisch verschneiten Hang hinunterzugleiten. Aber die Reise in den Himalaya zu den letzten

Pisten der Welt können sich nur noch Milliardäre leisten. Und du bekommst nicht einmal mehr deine Rente.

Romeo und Alpha haben dir mit glänzenden Äuglein zugehört. Jetzt springen sie von deinem Schoss, ziehen ihre Badehosen an und tollen ins Freie. Die Januarsonne scheint warm vom Himmel.

Im Dezember 06 und Januar 07 wurden in der ganzen Schweiz Rekordtiefwerte beim Schneefall gemessen, die Temperaturen lagen im ganzen Jahr 2006 weit über dem Durchschnitt. Und dies ist keine Ausnahme: Die fünf wärmsten Jahre seit Messbeginn 1861 wurden alle in den vergangenen 13 Jahren registriert.

Du liest diese Zahlen und immer wieder blitzt dabei ein Wort durch deinen Kopf:

Klimaerwärmung.

Du hast davon in der Schule schon gehört. (Oder waren deine Lehrer etwa zu faul, um sich damit zu befassen?)

Seit 150 Jahren pumpt der Mensch immer mehr CO₂ in die Atmosphäre. Vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg haben sich die Emissionen potenziert. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts ist die mittlere Temperatur auf unserem Planeten um 0.6°C angestiegen. Du kratzt dich am Kopf: Das klingt nach sehr wenig. Doch:

- An extremen Wetterereignissen wie Hurrikans, Überschwemmungen oder ungewöhnlich starken Hitzeperioden wurden 2002 dreihundert und 2001 vierhundert gezählt, das sind drei- bzw. viermal mehr als 1975.
- Seit 1960 hat weltweit

die Dicke der Gletscher um 14 m im Mittel abgenommen, allein 4 m gingen zwischen 2000 und 2005 verloren (Gletscher sind die deutlichsten Klimaindikatoren, da sie auf kurzfristige Wetteränderungen nicht reagieren).

- Im August 2005 wird die Schweiz von einem Unwetter von bisher nicht gekannten Ausmassen heimgesucht.

Wie todernt die Entwicklung verlaufen kann, ist Wissenschaftlern schon lange klar. Seit 1988 gibt das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) im Auftrag

sen Februar herausgegeben. Einer Studie zufolge sind die Risiken einer Erwärmung von unter 1°C vergleichsweise gering, zwischen 1° und 2°C regional gefährlich. Ein Temperaturanstieg von über 2° C bedeutet das Aussterben zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Bei über 3° C droht der völlige Kollaps von Ökosystemen, deutlich mehr Hunger- und Wasserkrisen sowie weitere sozioökonomische Schäden, am stärksten betroffen wären Entwicklungsländer.

Im aktuellen IPCC-Bericht von 2001 wird jedoch von einer Erwärmung von 1,4 - 5,8 ° C bis 2100 ausgegangen, wobei

wahrscheinlich beispiellos für die letzten 10'000 Jahre Erdgeschichte.)

Die Regierungen der EU haben das so genannte 2-Grad-Ziel formuliert. Die Erwärmung soll bis 2050 bei 2° C über dem vorindustriellen Wert gestoppt und stabilisiert werden. Dafür müssten die Industriestaaten bis dann ihren CO₂-Ausstoss um 80-90 % gegenüber den Emissionen von 2005 reduziert haben. Doch bisherige Massnahmen wie das Kyoto-Protokoll machen einen harzigen Eindruck.

Dabei hat ein Report von 2006 errechnet, dass die durch die Klimaschäden entstandenen Kosten bis 2100

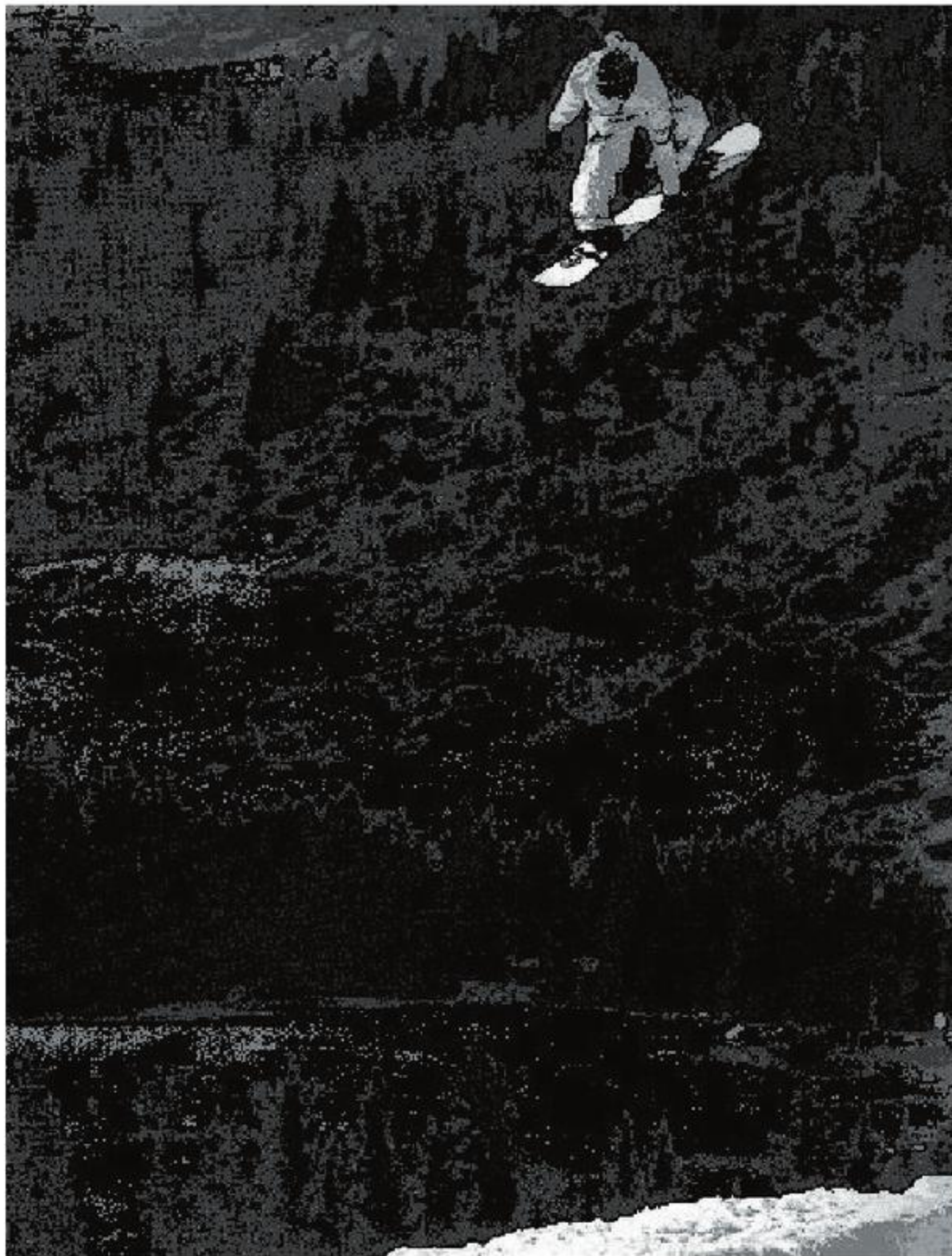
5-20% der globalen Wirtschaftsleistung betragen werden. Ein sofortiges und allumfassendes Aktionsprogramm, welches den CO₂-Ausstoss vermindert, würde nur 1% davon beanspruchen!

Doch du kannst ja beruhigt sein, denn du bist von all dem nicht so sehr gefährdet. Diejenigen, die unter dem Klimawandel am meisten leiden werden, sind nämlich alle, die sich nicht wehren können: die Bewohner von Drittstaaten.

Mittelmeertemperaturen in St. Gallen sind doch keine so schlechte Vorstellung. Du wirst vielleicht immer etwas weiter fahren müssen, um einen frisch verschneiten Boardhang zu finden (irgendwann benötigst du dazu einen 4x4 Allroad-Jeep...), aber dafür kannst du dich in Sicherheit fühlen vor Murgängen, Bergstürzen, Gletscherabbrüchen, Hochwassern, Dürren,

dem steigenden Meeresspiegel, El-Niño-Katastrophen und Tropenstürmen.

Du wirst dir eine elegante Lu-



der UNO ca. alle 6 Jahre eine Übersicht der bisherigen Forschungsergebnisse heraus. Der neueste Bericht wird die-

seither verschiedene Wissenschaftler schon höhere Prognosen abgegeben haben. (Diese Entwicklung wäre

xus-Klimaanlage anschaffen, dich auch im Dezember auf deinem Erkerbalkon sonnen und im Fernsehen jedes Mal wegzappen, wenn die Tageschau angekündigt wird. Dein Feigenbaum wird dann jedes Jahr Früchte tragen. Er wird gleich neben der Dattelpalme stehen. Kinder solltest du keine in die Welt setzen, man weiss nie, was noch kommt; aber ansonsten wirst du ein angenehmes Leben führen.

Frühjahr 2007. Du bist immer noch Kantischüler. Du hast immer noch Zeit, um zu handeln. Du liest diesen Artikel. Du sammelst genauere Informationen. Du recherchierst im Internet. Du siehst dir den Film von Al Gore an. Schockierende Tatsachen gibt es zuhauf:

- Ein Hauptverursacher des CO₂-Anstiegs ist bekanntlich der Personenverkehr. Bald wirst du volljährig, du wirst Fahrstunden nehmen. Das ist toll, aber wofür wirst du das Auto benutzen? Knapp 40 % aller Autofahrten sind kürzer als 3 km. Doch du wirst es dir immer zweimal überlegen, bevor du dich

hinter das Steuer setzt.

- Elektronische Geräte im Stand-By-Modus verbrauchen in Deutschland die Energie eines AKWs. Doch du ziehst immer den Stecker, wenn du ein Gerät nicht benützt.
- Die meisten unserer Häuser werden noch mit Erdöl geheizt. Dabei geht durch Überheizung und schlechte Isolation viel Wärmeenergie verloren, es entsteht mehr CO₂ als nötig. Du stellst die Heizung in deinem Zimmer 2 Grad tiefer ein und ziehst dafür deinen neuen Pulli an.

Vielleicht hat dich dieser Text überzeugt und du willst mehr tun. Du schnappst dir eine Axt, läufst vor die Kanti und drischst auf Titus Rüeggs Auto... Nein! Halt! Das bringt doch nichts! Die Lösung ist nicht, Hass zu verbreiten, sondern Informationen und den Willen, etwas zu verändern! Wegschauen und Resignation sind Gift für unsere Zukunft, für das Leben auf dem Planet Erde. Damit wir unseren Verbrauch klimafreundlich gestalten können, muss jedem

klar werden, dass die Klimaerwärmung Realität ist und dass es an uns liegt, sie zu bremsen. Darum weck auch in deinen Freunden, deiner Familie, deinen Bekannten dieses Bewusstsein und den Mut zur Tat.

Dann kannst du deinen Enkeln in 60 Jahren andere Märchen erzählen.

Lohnenswerte Infoquellen:

www.ipcc.ch

www.meteoschweiz.ch

www.wwf.ch

WWF Magazin

www.wikipedia.de für: Klimaerwärmung, Klimaschutz

Weitere Quellen:

WWF Schweiz: Sonnenklar Nr. 1, Jan. 2006

WWF aktuell Nr. 4, Okt. 2006

Grundlagenforschung: Das Klima in der Schweiz im Jahr 2050, Bern, 9. August 2006, C.Frei et al.

www.wikipedia.de für: Gletscherschmelze

www.prima-klima-weltweit.de

www.erdgasobersee.ch

LEHRERSPRUECHE

Sh:	...ein Vieleck mit sehr vielen... ähm... Ecken.	Hr:	Bumsfeld, oder Rumsfeld oder wie der auch immer heisst!
Sgg:	Als ich ihn sah, da dachte ich... ähm, ja... was dachte ich da?	Stg:	Im Grunde genommen ist ein Blumenstrauss etwas sehr Pornographisches, nämlich ein Strauss voller Geschlechtsorgane.
Stg:	Ihr solltet viel mehr Fragen stellen, ich weiss, ihr habt keine Ahnung.	Cd:	Ja, aber deshalb dürft ihr nicht einfach Vogelstraus-Politik machen und den Kopf in den Sand stecken...
Stg:	Ich habe die Prüfung noch nicht. Ich wollte es machen, aber dann sind die Ferien dazwischen gekommen.	Stg:	Luägäd emol, das isch en Säbeltahnziger... ähm, wiä heisst das Tier scho wieder?
		Kl:	Sprechepresser, äh..., Prechespresser, äh nein Pressesprecher!

AUSGEFALLEN

Gelsomina Melchiori



Fremdenzimmer
eigene Schlachtung

Vietato stendersi
sull'erba
Verboten zu
stampfen die beet
Warning! Don't lie
on the gass



KREUZWORTRAEUSEL

1	2	3	4	5		6	7		8		9	10			11	12	
13						14		15		16			17				
	18				19			20			21			22			23
		24		25		26	27				28				29	30	
31	32					33			34			35	36				
37			38				39	40		41	42			43	44		
45		46	47		48				49				50				51
52				53				54					55			56	57
58					59	60				61				62			
63	64		65						67			68		69			
	70	71		72	73			74		75		76	77		78		
		79		80		81				82	83						
84				85	86		87	88		89						90	
91	92		93		94	95						96	97				98
99		100										101				102	
103			104	105					106	107			108		109		
		110				111		112		113				114			
115			116				117					118					119
120			121	122				123			124						125
126		127		128		129			130				131		132		
	133				134			135		136		137					138
139				140				141		142							
143				144											145		

Waagrecht

- 1) kleines Säugetier
- 8) bildhafte Übertragungen
- 13) öffentliches Verkehrsmittel
- 14) Raubvogel
- 18) engl.: Schildkröte
- 20) flüssiges Fett
- 21) scheues Waldtier
- 22) lat.: durch
- 24) engl: Anspruch
- 27) Oper von Verdi
- 28) Grossmutter
- 29) Grundfarbe
- 31) westliches Gebiet Asiens
- 33) Sinnesorgan

Senkrecht

- 1) Pass vom Wallis ins Tessin
- 2) Klostervorsteher
- 3) südamerikanischer Hirte
- 4) ohne Ehre
- 5) Abk. für einen Sprengstoff
- 6) Lebensgemeinschaft
- 7) ägyptischer Sonnengott
- 8) enges Kleidungsstück für Frauen
- 9) Sessel eines Königs
- 10) Luft zum Leben
- 11) früher
- 12) selten
- 15) frz.: trinken
- 16) Grossfamilie

(Waagrecht)

- 34) Stadt auf Sizilien
- 36) ein Umlaut
- 37) lat.: ich
- 38) engl.: stehen, bleiben
- 40) Befehl vom König
- 43) Schiffsbauer in der Bibel
- 45) afrikanischer Fluss
- 47) frz. Fluss
- 49) Einkehrmöglichkeit
- 51) Kfz-Zeichen: Fürstentum Lichtenstein
- 52) Rüsseltier
- 54) Larve des Schmetterlings
- 55) Anzahl der Jahre
- 58) Land im Wasser
- 59) schmierig, fettig
- 61) frz.: Kirsche
- 63) Kfz-Zeichen: Solothurn
- 65) durch diese wird der Embryo mit Nahrung versorgt
- 69) Gewürzpflanze
- 70) Kfz-Zeichen: Basel-Land
- 72) ind. Anführerin
- 74) engl.: Sohn
- 76) mongolischer Herrschertitel
- 79) Ausdruck des Erstaunens
- 80) Zustand, wenn etwas fehlt
- 82) Schmelzüberzug bei Metallen
- 84) Freundin vom Geissenpeter
- 86) schwarzer Vogel
- 89) sehr gutes Beispiel (...-beispiel)
- 90) spanischer Artikel
- 91) Organisation der UNO
- 95) ernsthaft
- 97) Steppenpferd
- 99) ein Tisch hat vier davon
- 101) Wasserstand
- 103) lat.: Zorn
- 104) Nusssorte
- 109) nicht weit entfernt
- 110) engl.: Osten
- 113) amerikanische Münze
- 114) Treffer beim Fussball (Mz.)
- 116) Anlage zum Kegeln
- 118) Edelgas
- 120) engl.: eins
- 121) engl.: verblüffen
- 123) Schlag ins Gesicht
- 126) vornehm
- 128) Umlaufbahn eines Himmelskörpers
- 130) germanische Waffe
- 131) mohammedanischer Herrscher
- 133) Erfolg, Gewinn
- 134) Trinkgefäss
- 136) Sohn eines griechischen Königs
- 138) frz.: deine
- 139) Abk.: Telefon
- 140) Traubenernte
- 141) etwas, das auf einem Denkmal geschrieben ist
- 143) Säugetier mit Stacheln
- 144) Ort in der Schweiz zwischen zwei Seen
- 145) spanischer Fluss

(Senkrecht)

- 17) grosses Durcheinander
- 19) frz.: Bett
- 22) organische Verbindung
- 23) hartes Eisen
- 25) Weinstadt im Piemont
- 26) frz. Maler
- 30) norwegischer Königsname
- 32) lebhaft, flink
- 35) Herbstblume
- 39) niedlich
- 41) Gemüsesorte
- 42) Stadt in Colorado (USA)
- 44) engl.: oft
- 46) frz. Artikel
- 47) Heizgerät
- 48) eingebildeter Mensch
- 49) origineller Einfall
- 50) Musical
- 52) Hahnenfussgewächs
- 53) Gefahrensignal
- 54) dünne Öffnungen
- 56) Zaubertrank
- 57) Spielzeug für Babys
- 60) niederl.: eins
- 62) Nebenfluss der Elbe
- 64) sibirischer Fluss
- 67) Hunderasse
- 68) Zarenerlass
- 71) Anfänger
- 73) Wappenvogel
- 75) lat.: niemand
- 77) grosse Wärme
- 78) Überbleibsel einer Wunde
- 81) Riechorgan
- 83) unter Zwang etwas tun ...
- 85) Personalpronomen
- 87) Werkzeug
- 88) fränk.: Hausflur
- 92) an keinem Ort
- 93) Wüstenfüchse
- 94) bestimmter Garten
- 96) Tier mit acht Beinen
- 98) Name von Flüssen
- 100) Werkzeug
- 102) Gibbonart
- 105) nordische Gottheit
- 106) US-Bundesstaat
- 107) lauter Ausruf
- 108) griechische Gottheit
- 109) Stundengebet um die neunte Stunde
- 111) Abk.: mitteleuropäische Zeit
- 112) Abk.: Abonnement
- 114) römisches Obergewand
- 115) Kartoffelgericht
- 117) still, lautlos
- 119) nicht gerecht, unsportlich
- 122) Held aus ‚Das Dschungelbuch‘
- 124) schwarzer Anzug
- 125) Zentrum
- 127) Hast
- 129) dicker Faden unter der Rinde von Bäumen
- 130) Erbanlage
- 131) Saatgut
- 132) Aufzug
- 135) englische Anrede
- 137) englisches Personalpronomen
- 142) Abk.: Samstag

AUF DER TOILETTE ZEITUNG LESEN ODER DOCH LIEBER SURFEN?

Jonas Vollmer

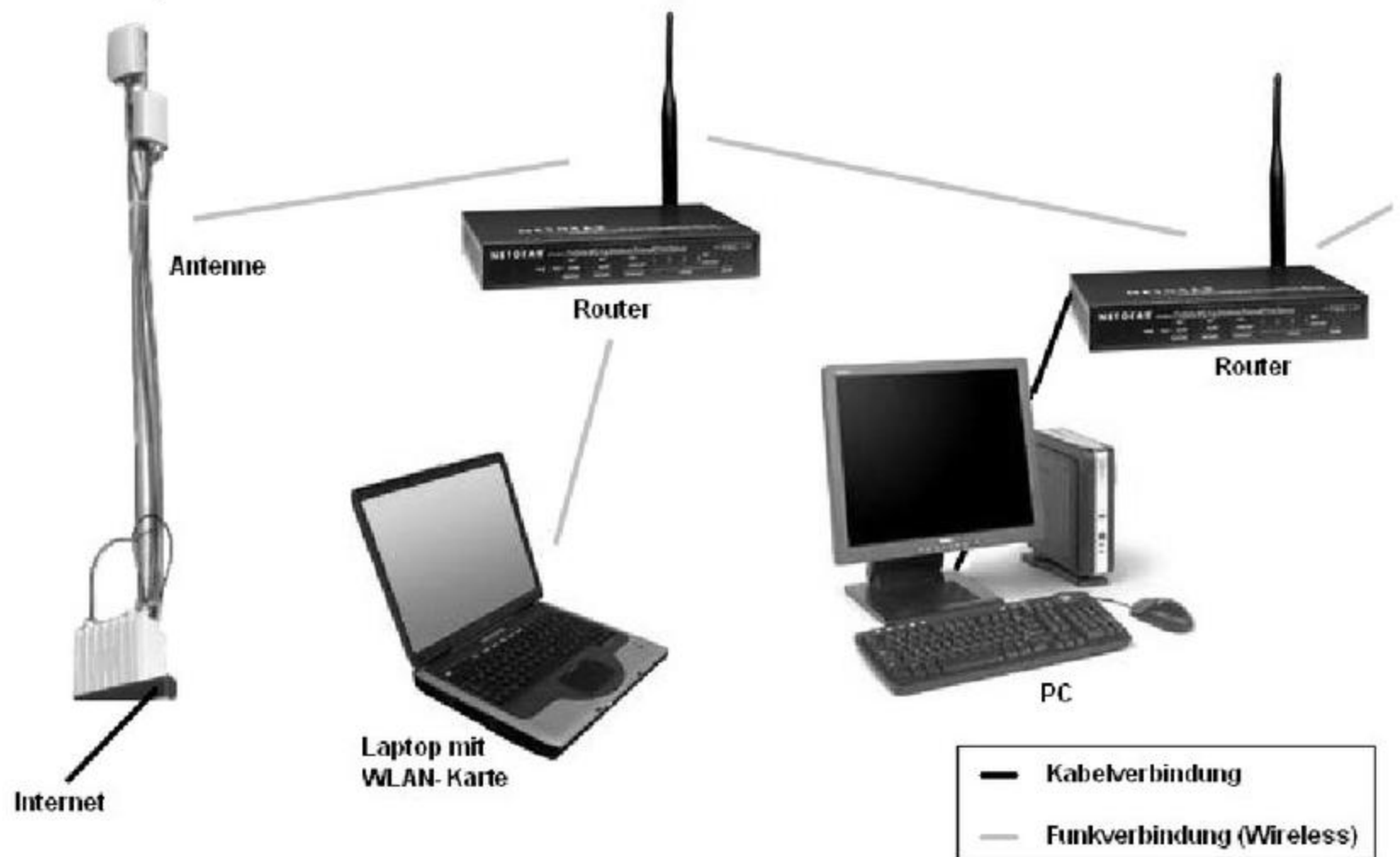
„Wireless St. Gallen“: Unter diesem Titel wird derzeit in St. Gallen ein Projekt lanciert, das den stadtweiten Internetzugang ermöglichen soll – drahtlos, flächendeckend und gratis. Im März wird das Projekt die Pilotphase verlassen und somit allen St. Gallern zur Verfügung stehen. Unnötige Strahlenbelastung oder die Befriedigung eines zukünftigen Grundbedürfnisses?

Über Mittag im Innenhof der

Über vier Antennen, die an geeigneten Orten aufgestellt wurden – auf dem Rathaus, dem Kantonsspital, dem Tagblatt-Gebäude und einem Lagerhaus in Lachen –, kann man mit dem eigenen WLAN-Router zukünftig kabellos auf das Internet zugreifen. Doch diese Router ermöglichen nicht nur das Surfen, sondern fördern es gleichzeitig: Jeder Router vergrößert und verdichtet das Netz, indem er Si-

griffen werden.

St. Gallen übernimmt eine Pionierrolle in der Schweiz: Vergleichbare Projekte existieren erst im Ausland, beispielsweise in Wien, Leipzig oder Berlin. Dementsprechend sind wegen mangelnder Erfahrung auch viele Bedenken vorhanden, allen voran die Strahlungsbelastung: Hunderte Router, die das Netz verdich-



Kanti am Laptop Mails beantworten, online Französisch üben oder eine Runde „Wolfenstein: Enemy Territory“ spielen, ohne eine Verwarnung wegen Missachtung der Bibliotheksvorschriften zu kassieren: „Wireless St. Gallen“ macht's möglich. Dieses von Urs Kofmehl initiierte und von der HSG unterstützte Projekt funktioniert folgendermassen:

gnale anderer Router auffängt und weitergibt. Dadurch entsteht ein Full-Mesh-Netzwerk, das eine hohe Geschwindigkeit und Effizienz gewährleistet. Da jeder Nutzer seinen eigenen Beitrag zum Projekt mit seinem Router leistet, kann es gratis angeboten werden. Auf dieses Netz kann aber auch ganz einfach mit WLAN-Modems oder WLAN-Karten, die in moderneren Laptops sogar bereits eingebaut sind, zuge-

ten sollen, strahlen 24 Stunden am Tag ununterbrochen in ihre Umgebung, nur damit man keinen Kabelanschluss mehr braucht. Dem wird entgegengehalten, durch das neue Netzwerk könne deren Leistung effizienter genutzt werden und die Anzahl bereits vorhandener Router könne sogar verkleinert werden, da bereits an vielen Orten mehrere WLAN-Router dasselbe Gebiet abdeckten. Inwiefern

dies der Realität entspricht, ist unklar. Ausserdem sei Handystrahlung um das Zehnfache stärker und wirke schädlicher, da man sich das Handy direkt an das Ohr halte – und nicht wie einen Computer vor sich auf den Tisch stelle. Und weil die Strahlung in der Umgebung der Router am dichtesten ist, sind es vor allem die Nutzer des Wireless-Projekts selbst, die auch wirklich mit dem Elektrosmog in Kontakt kommen.

Allerdings ist bis heute nicht klar, wie sich Strahlung auf den menschlichen Körper auswirkt und welche bleibenden Schäden durch diese permanente Belastung entstehen können. Tatsache ist jedoch, dass die zusätzliche Strahlung bei all dem bereits vorhandenen Elektrosmog nicht mehr

massgeblich ins Gewicht fällt. Ob das jetzt positiv oder negativ ist, darf sich jede und jeder selbst überlegen.

Auch die Sicherheit wird angezweifelt: Es ist für Mitnutzer möglich, den gesamten Datentransfer über das Wireless-Netzwerk mitzuverfolgen und auszuwerten. Dagegen wird argumentiert, dass entsprechende Verschlüsselungsmethoden existieren, die etwa auch bei E-Banking zur Anwendung kommen. Aber zahlreiche gewöhnliche Websites, die diese Systeme nicht verwenden und Daten unverschlüsselt übertragen, sind immer noch gefährdet.

Ein weiteres Kriterium ist die Geschwindigkeit: Die angekündigte Internet-Anbindung der Antennen von bis zu 100

MBit/s ist zwar eigentlich schon ziemlich schnell (zum Vergleich: Die momentan schnellste Internet-Anbindung von Cablecom hat eine Geschwindigkeit von 10 MBit/s), aber wenn sich viele Leute diese Bandbreite teilen müssen, könnte es schnell einmal eng werden.

Wer zuversichtlich ist, dass diese Probleme gelöst werden können und aktiv zur Ausweitung des Netzes beitragen möchte, kann ganz einfach seinen eigenen WLAN-Router zur Verfügung stellen. Informationen dazu gibt es auf <http://sg.openwireless.ch/>. Wer hingegen zuerst einmal beobachten möchte, ob das Projekt seine Versprechen hält, sollte noch eine Weile warten.

LEHRERSPRUECHE

- | | | | | | |
|------|---|---|--|--|---|
| Smr: | Non, Jakob, c'est falsch! | gohts den zmol, well i chli mitem Hämmerli börälät han... | Stg: | Nünt isch bewiese, i seg drum; er mönd nöd glaube, wani verzell, er mönd nur wössä, was ich... | |
| Mü: | Das Theta wird hier noch mit einem Sigma aufgemotzt! | Je: | Verstehst du, was ich meine? | Schülerin: ...lüge? | |
| Hz: | Nach vorne schauen, Oliver! Das ist nicht gut für den 7. Halswirbel! Sonst landet dein Kopf in der Sammlung von Herrn Läubli! | Schülerin: | Nei. | Stg: | Ruhe, Michael! Beim letzten Mal hast du mich bedeutend weniger gestört. |
| Cd: | Denn müäsi denn eifach ä Nummere höher schalte und denn | Je: | Doch! | Michael: | Ich bin au chrank gsi. |
| | | Schüler: | Hend denn diä vorher eifach sonen churze Stummel gha (Hals der Giraffe vor der Evolution)? | Stg: | Ebä... |
| | | Stg: | Ja, so wie du. | | |

IMPRESSUM

Ultimatum
Schülerzeitschrift der Kantonsschule am
Burggraben
Heft 51/Februar 2007
Auflage: 1700 Stück

Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Redaktion:
Felix Unholz 2aL (Co-Chefredaktor)
Jonas Vollmer 2aL (Co-Chefredaktor)
Lea Truniger 4nIG
Simone Neyer 4bL
Simon Bock 4aL
Silvan Peter 3bLI
Sira Nold 2bUG

Severin Latkovic, 3eNP
Jonas Romer 2aL
Nicolas Braun 2aL
Gelsomina Melchiori 2bUG
Christian Thoma 2dT

Titelbild: Justine Klaiber 2nG
Kreuzworträtsel: Anja Geiger 3bLI
Layout:
Flurin von Salis 3bLI

Homepage: www.ulti.ch.vu

Druck:
Raiffeisen St.Gallen

Anschrift:
Redaktion Ultimatum
Kantonsschule am Bruggraben
Burggraben 21
9001 St.Gallen
Telefon: 071 228 14 14
Telefax: 071 22814 60
E-Mail: ultimatum.ksbg@gmail.com

Bankverbindung:
Raiffeisen Oberbüren-Uzwil

Konto-Nr. 5553 89

10 FRAGEN AN ARNO NOGER

Jonas Vollmer & Felix Unholz

15 Jahre lang stand die Kantonsschule am Burggraben unter seiner Federführung. Am 1. Februar gab Arno Noger das höchste Amt der Schule ab. Im Januar führten wir ein Gespräch mit dem Ex-Rektor, kurz bevor er die Kanti verliess.

Ultimatum: Herr Noger, was für eine Bilanz Ihrer Rektoratszeit ziehen Sie?

Arno Noger: In den letzten 15 Jahren wurde diese Schule von A bis Z renoviert. Dazu kommt die innere Renovation der Schule, also die der Lehrgänge. Dies führte zu einer grossen Reform des Mittel-schulwesens, verbunden mit viel Aufwand, da sämtliche Reglemente, Rechtsgrundlagen und Lehrpläne geändert wurden. Schliesslich konzentrierten wir uns ausschliesslich auf die Lehrgänge des Gymnasiums: Zu Beginn gab es noch die Handelsmittelschule hier. Auch organisatorisch-personell entwickelten wir uns weiter. In einer Bilanz kann man sagen, dass wir nun eine Schule mit einem sehr guten Ruf sind.

Ultimatum: Was hat sich

während Ihrer Amtszeit an der Kanti verbessert, was verschlechtert?

A. Noger: Der Entscheidungsfreiraum der Schulleitung bezüglich finanzieller Mittel wurde erweitert. Auch die technische Ausrüstung wurde verbessert: Zu Beginn meiner Amtszeit wurden gerade die Schreibmaschinen langsam von den ersten Computern abgelöst und jetzt sind wir in einer sehr guten Arbeitsumgebung. Verschlechtert... Da habe ich fast Mühe, etwas zu finden. Der Kampf um Geldmittel wurde sicher härter. Die Schüler stellen es am ehesten beim kleineren Freifachangebot fest.

Ultimatum: Welche Probleme, die Sie nicht lösen konnten, bieten sich jetzt dem neuen Rektor?

A. Noger: Die Aufgaben, die sich dem neuen Rektor stellen werden, liegen in der Angebotsentwicklung und -verbesserung. Denn die Universitäten und Fachhochschulen stellen immer grössere Anforderungen und so sollte man in den nächsten Jahren darauf achten, dass die Naht-

stelle zwischen Gymnasium und Universität optimiert wird.

Ultimatum: Sie haben in Ihrer Amtszeit immer wieder Glück und Leid erlebt. Was war das glücklichste und welches das traurigste Erlebnis?

A. Noger: Zu den glücklichsten Erlebnissen gehört das Jubiläum 2006. Die traurigen Erlebnisse waren, wenn Lehrer oder Schülerinnen und Schüler starben.

Ultimatum: Gehen wir einen Schritt zurück. Sie haben 1975 hier an der Kanti die Matura des Typus B abgelegt. Wie sahen Sie damals als Schüler die Kanti?

A. Noger: Ich war ein Junge vom Land, von Altenrhein. Für mich war diese Zeit eine Phase des Loslösens aus der dörflichen Umgebung. Während der Kantizeit begann ich, meine Sammlung klassischer Musik aufzubauen, man besuchte das Kino und das Theater, man war in der Mittelschulverbindung. In dieser Zeit war ich wie ein Schwamm, der alles aufsaugt. Ich wollte das Leben sehen und interessierte mich für vieles. Das war

eine sehr glückliche, positive Zeit.

Ultimatum: *Danach machten Sie das Studium an der Uni Zürich und bekamen einen Lehrauftrag an der Kanti. Wollten Sie denn schon immer Lehrer werden und zu dieser Kanti zurückkommen, oder hatten Sie auch noch einen anderen Berufswunsch?*

A. Noger: Nach der Matura lag

Ultimatum: *Sie wurden Abteilungsvorstand und dann bald Rektor. Wie kam es dazu?*

A. Noger: Da bin ich auch überfragt. Wie ich Abteilungsvorstand wurde, weiss ich selbst nicht mehr so genau. Als ich zwei Jahre Abteilungsvorstand war, trat Rektor Paul Strasser zurück. Man überlegte, wer aus der Schule ein möglicher Nachfolger sein

Erziehungsrat das Zutrauen, dass es klappen wird.

Ultimatum: *Würden Sie im Nachhinein dem Rektoramt gleich nochmals zusagen oder vielleicht doch zweimal überlegen?*

A. Noger: Rektor dieser Schule zu sein, ist etwas ganz Tolles. Ich höre auch nicht auf, weil es mir nicht gefällt, sondern weil ich der Meinung



der Entscheid zwischen Jus und Romanistik/Geschichte offen. Aber letztlich wollte ich schon gerne Schule geben, weshalb ich in Zürich begann, Französisch und Geschichte zu studieren. Ich beendete mein Studium relativ schnell, um meine Eltern von den Kosten zu entlasten, und dadurch kam ich ohne Umwege in den Schuldienst hinein.

könnte. Ich weiss bis heute nicht, wer auch von ausserhalb der Schule Kandidat war, das wurde uns nicht mitgeteilt – mir zumindest nicht. In diesem Moment war ich einerseits mit den Geschäften vertraut und traute mir zu, dies zu können, und andererseits hatte ich auch bereits einige Führungserfahrung aus dem Militär. Dies gab auch dem

bin, dass ein Führungswechsel einer Organisation nach einer gewissen Zeit sowohl der Organisation als auch der Person selbst gut tut.

Ultimatum: *In einer älteren Ultimatumausgabe wurden Sie nach Ihrer Schlafdauer befragt und antworteten damals, sie sei seit Amtsantritt doch um einiges gesunken.*

Ist denn ein Rektor einfach ein ständig unter Strom stehender Arbeiter?

A. Noger: Ich habe wahrscheinlich diesen Eindruck etwas vermittelt. Es gab permanent Reformen, Umbauten, während der gesamten Zeit hatte ich immer noch zusätzlich verschiedene militärische Kommando- oder Stabsfunktionen und war in zahlreichen Vorständen und Präsidialämtern. Dadurch ist es schon so: Mein üblicher Arbeitstag war so, dass man bis 24 Uhr arbeitete, mit den Mitternachtsnachrichten ins Bett ging und am Morgen wieder da war, wenn die Schule begann.

Ultimatum: Sie wurden Ortsbürgerpräsident – für viele ist das nur eine Bezeichnung. Welche Aufgabe haben Sie bei Ihrer neuen Beschäftigung und warum wurden Sie Ortsbürgerpräsident?

A. Noger: Die Ortsbürgergemeinde St. Gallen versteht

sich als Nachfolgerin der alten Reichsstadt St. Gallen. Als Historiker in einer solchen Tradition eine Führungsposition einnehmen zu können, finde ich etwas Faszinierendes. Was von der alten Reichsstadt übrig geblieben ist, wird jetzt von der Ortsbürgergemeinde so gut wie möglich weitergeführt, aber sie muss dies unter unternehmerischen Gesichtspunkten machen, weil sie im Gegensatz zur politischen Gemeinde keine Steuern erheben kann, sondern alles Geld, das sie ausgibt, selbst erwirtschaften muss. Wenn man so will, bin ich der Verwaltungsratspräsident einer grossen Unternehmensgruppe. Der Hauptpfeiler unserer Unternehmensgruppe ist Landbesitz: Wir besitzen landwirtschaftliche Pachtbetriebe und sind der viertgrösste Waldbesitzer des Kantons St. Gallen. Uns gehören unter anderem eine Bank, sechs Restaurants, eine Sägerei,

eine geriatrische Klinik samt Alters- und Pflegeheim und zwei Archive: Im Stadtarchiv wird alles seit der Stadtgründung bis zur Französischen Revolution aufbewahrt und das zweite Archiv, die Vadianische Sammlung, umfasst einen wertvollen Bestand alter Handschriften und Drucke aus der Privatsammlung Vadians. Das ist unser Patrimonium, also unser vererbtes Besitztum. Ich selbst Sorge dafür, dass die Unternehmungen ihre Jahresziele erreichen, dass Entscheide gefällt werden, die die Betriebe selbst nicht fällen können, und das mache ich mit einem Bürgerat, dem Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde.

Ultimatum: Wir bedanken uns bei Ihnen für das Interview, Ihren Einsatz als Rektor und wünschen Ihnen viel Glück bei Ihrer neuen Aufgabe.

LEHRERSPRUECHE

Stü: Mamma mia!!! Das ist einfachste Mathe!!!

Schüler: Was ist ein Corps?
Sch: Es ist ein militärischer Ausdruck, aber da ich ja UT bin, weiss ich das nicht.

Sgg: But we are Christians. We aren't allowed to have more than one wife. ... Theoretically!

Bmn: Ich weiss nicht, ob ich einen Judena...habe. Gross genug wär er ja...

Sgg zu einem Schüler: Ich weiss ja nicht, mit welchen Leuten du dich umgibst, mit IQ 70 oder 75. Aber ich habe etwas mehr drauf.

Sl (zu einer Pattsituation in der Ehe): ... oder man macht aus der Ehe eine 3er-Beziehung. Dann steht es 2: 1.

Sgg: Und die Moral von der Geschicht: In der Englischstund schwatz ich nicht!

Schüler: Da isch jetzt än Freestyle gsi.

Schüler: Sie haben die Haare geschnitten!
Heri: Interessiert mich jetzt nicht!

Lr: Wenn ich jetzt Stephanie festnageln würde, schreibt man das dann zusammen?

SEITE DES REKTORS

Franz Wigger, Prorektor

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler

Sie haben es gelesen, Sie haben es gehört, Sie haben es auch festgestellt: Rektor Arno Noger hat die Schule verlassen und ist nun als Bürgerratspräsident der Ortsbürgergemeinde St. Gallen tätig. Sie lesen in dieser Nummer auch, was der scheidende Rektor Ihnen zum Abschied sagen möchte. Die Regierung des Kantons St.Gallen hat auf den 1. Februar 07 Dr. Marc König zum Nachfolger gewählt. Der neu gewählte Rektor hat sein Amt angetreten, beendete zunächst noch seine Arbeit als Rektor der Pädagogischen Hochschule St. Gallen und bereitet sich gegenwärtig mit einem Weiterbildungsaufenthalt im Ausland auf seine neue Aufgabe vor.

Somit übernehmen – wie Ihnen der künftige Rektor bereits mitgeteilt hat - die übrigen Mitglieder der Schulleitung für die Zwischenzeit neue Aufgaben.

Die Aufgaben des abwesenden Rektors werden von Ende Januar bis Mitte April durch den Unterzeichneten wahrgenommen. Als schon bis anhin tätiger Stellvertreter des Rektors sind mir die Aufgaben des Rektors einigermassen bekannt, dennoch gibt es jeden Tag viel Neues zu bewältigen. Welches sind denn eigentlich die Aufgaben des Rektors? In der Stellenbeschreibung wird zunächst auf das Mittelschulgesetz Bezug genommen: „Der Rektor leitet die Schule, soweit Gesetz oder Verordnung nichts anderes bestimm-



men“. Soweit so gut, es folgt dann eine Aufzählung aller Arbeiten, für die der Rektor zusammen mit seinen Mitarbeitern verantwortlich ist. Ich erspare Ihnen an dieser Stelle die Details.

Während der aktuellen Übergangszeit stehen neben den allgemeinen Aufgaben wie Vertretung der Schule gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit vor allem die folgenden Arbeiten im Vordergrund:

- Durchführung der Aufnahmeprüfungen
- Anstellung neuer Lehrkräfte
- Planung des kommenden Schuljahres
- Organisation des letzten Quartals dieses Schuljahres
- Organisation der Maturaprüfungen 2007
- Leitung der Sitzungen der Schulleitung
- Behandlung von Rekursen
- Behandlung von Disziplinarmaßnahmen

Eine derartig massive Übernahme von zusätzlichen Aufgaben war nur möglich, wenn auf der anderen Seite auch Aufgaben aus meinem ange-

stammten Verantwortungsbereich abgegeben werden konnten.

So werden nun in diesem Quartal die folgenden Aufgabenbereiche durch meine Kollegen behandelt:

- o ECDL; Begleitung der zweisprachigen Klasse: Prorektor Daniel Müggler
- o Besondere Unterrichtswoche I/07: Prorektor Max Hunziker
- o Freifach- und Ergänzungsfachkurse: Prorektor Markus Rudolf
- o Schülerorganisation mit Wahlen und Schüleranlässen: Prorektor Stefan Strasser

Wenn Sie diesen Bericht lesen, werden wir wohl schon mitten drin sein in dieser Zwischenzeit, die wir mit unserem Engagement überbrücken werden. Mein Dank für die Unterstützung geht an dieser Stelle natürlich nicht nur an meine Kollegin und meine Kollegen aus der Rektoratskommission, sondern auch an alle anderen Schulseitigen, an die Rektoratssekretärin, Denise Manser, an das Schulsekretariat, die Verwaltung, den Hausdienst, die Lehrerinnen und Lehrer und ganz besonders natürlich auch an Sie, liebe Schülerinnen, liebe Schüler. Sie haben ja auch einen wesentlichen Einfluss auf das Schulgeschehen und die Belastung des Rektors bzw. des Stellvertreters.

WER GEDACHT HAT, DIE KANTONSSCHULE TROGEN SEI STRENG

EIN ERLEBNISBERICHT DER TROGENER SCHÜLERZEITUNG KAFISATZ UEBER DIE
KANTONSSCHULE AM BURGGRABEN

Urs Rusch

Wie ein Tag in der grössten Kantonsschule der Schweiz, der Kanti am Burggraben, im Vergleich zu einem in unserer KST aussieht.

Es war eines Dienstagabends im KUGL bei „Live Jazz«, als wir zwei Schüler der Kanti am Burggraben antrafen. Sie schrieben eine Reportage über diesen Jazz-Abend. Wer das Sodbrennen noch kannte, weiss, dass wir nicht gerade stolz auf unsere Schülerzeitung sein konnten. So beschlossen wir, eine neue Schülerzeitung zu gründen. Das Ergebnis? Der Kafisatz. Und es war auch noch an diesem Abend, als wir auf die Idee kamen, einen Schüleraustausch zwischen je zwei Schülern der Kanti Trogen und der Kanti am Burggraben zu organisieren, um einen Bericht darüber zu schreiben.

So kam es, dass Valentin und ich uns an einem Donnerstagmorgen vor der Kanti, an der ich jeden Morgen mit dem „Trogner-Bähnli« vorbeifahre, einfanden und auf unseren Wegleiter zum Schulzimmer, einen Schüler, warteten. Man kann von zwei Seiten her den Haupteingang erreichen und auf beiden Seiten steht schon etwa von hundert Meter Entfernung alle zwanzig Meter „Rauchfreie Zone« geschrieben. Doch

jeder zweite Schüler hatte ein Zigarettchen im Munde. Ob sie es in St.Gallen wohl doch nicht so genau nehmen in der Regeleinhaltung? Nach zehnmütigem Beobachten des Geschehens durchblickten wir aber das System und merkten, dass nur die etwa 3 Quadratmeter grosse Fläche direkt vor dem Haupteingang rauchfrei ist und die andern zehn Schriftzüge am Boden zur mentalen Vorbereitung zum Eintreten in diese neue Atmosphäre dienten. Die Schulstunde begann 08.28 Uhr, und fragt mich nicht nach dem Sinn dieser Zeit. Dieser Schüler, er hiess Jesus, erkannte uns und führte uns ins Schulzimmer. Dem vorausgegangen war aber eine fünfminütige Wanderung durch ein Schulhaus, in dem ich die Orientierung völlig verloren hatte. Es ist ein Gebäude, der untere Teil ist frisch renoviert, der obere ist noch alt und der untere ist irgendwie mit einem anderen verbunden und was weiss ich. Auf jeden Fall kann man bei uns gar nicht so lange unter Dach laufen. Vielleicht führen die St. Galler als Spadi-Projekt in den ersten Turnstunden der Drittklässler die 12-Minuten-Läufe im Schulgebäude durch?

Wir sassen also in der hintersten Reihe im Schulzimmer und Mathe

war angesagt. Vale und ich beredeten noch kurz was miteinander und bemerkten nicht, dass der Lehrer eingetreten war. Was für ein Fehler! „Ihr dött hine! Würed bitte au ihr ruhig si? Zumindescht die chlinste Aastandsregle söttme kenne!« Hoppla, ich habe das Nicht-Bemerken des Eintretens eines Lehrers nie als etwas Schlimmes gesehen. Ich denke auch, kein Lehrer ist sich an Ruhe nach seinem Erscheinen gewöhnt (ausser vielleicht Herr Kasper). Dann folgte ein zweiter Schocker: Die Hand eines Schülers schoss in die Luft! „Ich habe heute die Hausaufgaben nicht gemacht, weil ich mir gestern eine mittelschwere Kopfverletzung zugezogen habe.« Wann habt ihr eurem Lehrer das letzte Mal unaufgefordert erklärt, ob oder sogar warum ihr die Hausaufgaben nicht gemacht habt? Also, ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Und dann sammelte der Lehrer die Hefte ein. Und er begann mit dem Unterricht. Die Schüler lernten eine Fläche unter einer Kurve zu berechnen, recht sinnlos, sobald man das Integral kennen lernt. „I weiss, die Ufgob isch e gottverdammte huere Zuemuetig gsi, wills jetz plötzlich es drüü im Exponent hät«, fuhr der Lehrer fort,

auf Schweizerdeutsch wohl verstanden, und irgendwie für mich diese Redensweise mit seiner Aussage zu Beginn, von wegen Anstand, nicht so ganz auf. Aber da sind die Wertvorstellungen im Appenzellischen halt anders. Jeder Schüler hatte einen Klotz von einem Mössner-Taschenrechner vor seiner Nase und tippte irgendwas ein bisschen darin herum. Auf die richtige Lösung kam aber niemand. „S'Ziel wär eigentli, dass mer de Tascherechner adäquat awende cha« und auch da unterscheiden sich die Ziele. Ich glaube auch, dass sich an unserer Schule kein Lehrer trauen würde, einen solchen Satz in den Raum zu werfen, aus Angst, ausgelacht zu werden.

Danach hatten wir Französisch und ich war erleichtert, dass

wir nicht die einzigen sind, die diese Sprache nicht beherrschen. „J'ai corrigé votres épreuves mais c'était pas un plaisir! Il y a eu de telles personnes qui n'ont fait presque aucun point!« Habe ich nicht auch schon mal eine ähnliche Aussage gehört? Die Lehrerin war sehr sympathisch und im Übrigen lief diese Stunde ähnlich ab wie bei uns.

Ich will zum Schluss noch ein paar Worte über die Absenzenordnung verlieren. Ab mehr als zehn Minuten Verspätung gilt eine Stunde als „nicht besucht«. Die Absenzenordnung funktioniert nach einem Punktesystem, in dem eine unangemeldete Absenz einen Punkt gibt. Bei drei Punkten gibt es einen Eintrag im Zeugnis, bei fünf einen Verweis und bei sieben

einen Antrag auf Dispensation. Das wird der Grund sein, warum die beiden Schüler von St. Gallen diesen Austausch offiziell mit Bewilligung des Rektors machen wollten. Wir empfanden dies nämlich nicht als nötig und wollten es eigentlich einfach machen. Ich bin auch davon überzeugt, dass unsere Lehrer es mit einem „OK« zur Kenntnis genommen hätten, wenn plötzlich zwei neue Schüler in der Klasse gesessen wären und gesagt hätten, dass sie für uns beide hier seien.

Wenn in unserer Schule dieselbe Absenzenordnung herrschen würde, ich weiss nicht, wie viele Schüler bereits rausgeschmissen worden wären...

LEHRERSPRUECHE

Rothenbergerisch:

Rr: Das ist eine Fallsatz!

Rr: Wer gute Hören hat, der...

Rr: Im Baum hat es eine kleine Vögel.

Rr: Jemandem eine Hanf geben.

Rr: Wenn Blumen im Garten wachsen, dann sind sie eine Blumenbett.

Rr: Ich gehe in Pisa.

Rr: Einpacken mit nicht sichtbare Papier.

Rr: Es ist sehr hähnlich.

Rr: Kann man das übersexsen?

Rr: Frustucken.

Rr: Ich muss keine Fliege auch nicht horen.

Rr: Man macht keine Punkt, sondern oben so eine kleine Rund.

Rr: Scherz ist gut, wenn wenig dauert.

Rr: Kopiert die Wandtafel!

Rr: Schreibt auf die Billette

Rr: Stoppt eure Worter!

Rr: Unterschreibt die Worter, die ihr nicht versteht.

Schülerin: Sie, was heisst „reggiseno“? (reggiseno(it.) =BH)

Rr: Reggiseno, das ist ein Busten-anhalter!!!

Schülerin: I ha dä Murphy im Chäschtli vegesse.

Sgg. Du dörsch doch dä liebi Maa nöd isperre.

Bmn: Luegemer dä Film.

Schülerin: Nei, i wöt dä nöd luege.

Bmn: Fraue wönd immer nöd. ... Häsch Chopfweh?

KAAMBIZ

Severin Latkovic

Der Wind peitschte ihm ins Gesicht und der Sand, den er mit sich führte, schlug auf seine Kleidung, welche ihn, bis auf einen schmalen Bereich um die Augen, gänzlich mit schwarzem Stoff umhüllte. Im Licht der untergehenden Abendsonne hätte man ihn und sein Kamel für ein einziges Geschöpf halten können, so sehr hatte sich sein Rücken an das Reiten angepasst. Seine Augen waren geschlossen. Er kannte die Dasht-e-Kavir-Wüste im Norden des Perserreiches in- und auswendig. Kaambiz wusste, dass einige Kilometer weiter östlich eine Stadt lag und auf eben diese steuerte er sein Kamel zu. Kaambiz bedeutet so viel wie...

...erfolgreich.

Er spürte das Gewicht seiner zwei Schwerter auf dem Rücken. Es waren zwei Shams-hir, gebogene Schwerter mit einer starken, einschneidigen Klinge mit dem unverkennbaren zurückgebogenen Griff. Beide bestanden aus damaszenem Stahl, der durch die abwechselnden Lagen von kohlenstoffreichem und kohlenstoffarmen Stahl besonders elastisch und scharf ist. In den beiden Griffen waren 18 beziehungsweise 22 kleine Kerben zu erkennen. Damit gedachte er der Tode, die sie verursacht hatten. Jede Kerbe stand für einen Tod.

Erfolgreich, ja das bin ich wohl.

band sein Kamel an, bevor er ein Gasthaus betrat, wo er ein Zimmer für die Nacht mietete. Anschliessend begab er sich in die Kneipe im Erdgeschoss der Taverne und bestellte ein Reisgericht.

„...mindestens zwei Meter gross!“ - „Was für ein Unsinn!“ - „Ich habe es doch mit meinen eigenen Augen gesehen!“ - „Allzu gut können sie ja nicht sein, sonst hättest du wohl kaum Vashtaa geheiratet!“ Gelächter machte sich im Raum breit und der Mann wurde rot vor Wut, so dass es einen Augenblick lang so aussah, als ob er mit seinen geballten Fäusten gleich für Ärger sorgen würde. Doch dann stürmte er wortlos hinaus.

„Worum geht es?“, fragte Kaambiz seinen Sitznachbarn zwischen zwei Bissen. „Ach, der Kerl, Ashtaad, behauptet felsenfest, gestern Nacht bei der Oase ein Ungeheuer gesehen zu haben. Es soll halb Mensch, halb Hyäne gewesen sein. Normalerweise hätten wir ihn gar nicht erst beachtet, doch die Meldungen von Monstern, die sich nahe der Stadt treiben sollen, häuften sich in letzter Zeit. Wir alle spielen unsere Angst wohl herunter, indem wir uns darüber lustig machen. Aber ich habe das ungute Gefühl, dass demnächst ein Unglück über uns kommen wird. Möglicherweise bin ich auch nur paranoid. Ich heisse übrigens Kiaa und mir fällt die derzeit schwere Last zu, für die Sicherheit der Stadt verantwortlich zu sein.“ Er streckte Kaambiz die Hand hin. Dieser ergriff sie und erwiderte: „Kaambiz mein

Name. Ich kann Ihr Problem lösen.“ Erstaunt ob der unerwarteten Antwort und deshalb etwas misstrauisch fragte Kiaa ihn: „Und wie gedenken Sie das zu tun?“ - „Ich habe Erfahrung. Ein Säckchen Gold und das Biest liegt morgen tot vor ihrer Haustür. Die Hälfte jetzt und die andere morgen“ - „Und falls Sie es nicht erledigen?“ - „Dann bin ich tot oder es existiert nicht. In beiden Fällen kriegen Sie Ihr Geld zurück.“ - „Hmm. Woher soll ich wissen, dass Sie nicht mit dem Gold verschwinden?“ - „Ich werde mein Kamel hier lassen. Ausserdem gebe ich Ihnen mein Wort.“

Kiaa musterte den Fremdling und schaute ihm direkt in die schwarzen Augen. Kaambiz hielt ihm nicht nur stand, sondern schien Kiaa seinerseits mit seinem Blick zu durchbohren, so dass Kiaa das Gefühl bekam, er wäre derjenige, der unter Verdacht steht. Er räusperte sich: „Nun, Sie scheinen ein ehrlicher Mann zu sein. Ich will Ihnen vertrauen. Sie haben bis zum Sonnenaufgang Zeit. Sollten Sie dann noch nicht wieder zurück sein, können Sie sich darauf verlassen, dass ich alle mir zur Verfügung stehenden Kräfte mobilisieren werde, um Sie zu kriegen.“ Er kramte etwas unbeholfen in seiner Gesäss-tasche und brachte einen Beutel voll Gold zum Vorschein.

„...dreiunddreissig, vierunddreissig, fünfunddreissig. Fünfunddreissig Goldstücke. Die anderen bekommen Sie morgen.“ - „Aye.“ Er nahm die Münzen und steckte sie in seine Taschen.

Kaambiz wurde von einem jungen Mann zu der Oase gebracht, wo das Monster zuletzt gesehen wurde. Er bedankte sich bei ihm und entliess ihn wieder, woraufhin der Junge, offensichtlich erleichtert, diesen Ort wieder verlassen zu können, weglief.

Mit den beiden Shamshir auf dem Rücken untersuchte Kaambiz zunächst den Ort, um im Falle eines Angriffs der Menschyäne, er hatte den Namen gerade selber erfunden, im Vorteil zu sein.

Es war eine milde Frühlingsnacht und ein schwacher Mond badete den Ort in Silberweiss. Sein Spiegelbild zitterte schwach im Wasser, welches umgeben war von Sträuchern, Büschen, aber auch von Dattelpalmen. Zur Stadt hin gab es eine Erhebung, von der aus man einen guten Überblick haben musste. Auf der anderen Seite gab es nichts als die sich scheinbar in alle Richtungen unendlich weit erstreckende Wüste.

Kaambiz überlegte, dass die Menschyäne, sollte sie denn nicht ein Hirngespinnst von Leuten sein, die es mit dem Gute-Nacht-Wein etwas übertrieben hatten, in der Wüste leben musste, da sie sonst auch bei Tage an der Oase gesehen worden wäre und nicht wie bisher nur nachts, wie der junge Mann ihm unterwegs erzählt hatte.

Er entschied sich für den Hügel, da er das Ungeheuer von dort aus würde kommen sehen. Ausserdem war eine höher gelegene Position im Kampf taktisch wertvoll. Schliesslich legte er sich in den Sand und wartete, seine Schwerter griffbereit.

Komm nur, ich bin bereit.

Stunden vergingen, ohne dass etwas passierte. Er liess eine der Goldmünzen über seine Finger laufen, unter der Handfläche verschwinden und zwischen Daumen und Zeigefinger wieder hervorkommen. Immer und immer wieder.

Plötzlich hörte er ein Rascheln *hinter* sich.

Verdammt, ich habe mich getäuscht.

Seine Hände hielten die Hefte der Schwerter bereits fest im Griff, als er endlich den Verursacher des Geräusches sah. Es war nur ein normaler, von seiner grossen Höhe vielleicht abgesehen, Mann, der mit je einem Eimer unter jedem Arm gemächlich, und leicht



schwankend, zum Wasser lief. Dadurch, dass Kaambiz ihn beobachtete, hätte er fast nicht gemerkt, was auf der anderen Seite des Teiches passierte. Zwei Augen blitzten in der Nacht auf. Zunächst war Kaambiz sich nicht sicher, ob er sich das nicht eingebildet hatte, da er es nur am Rande seines Gesichtsfeldes wahrgenommen hatte. Doch dann tauchte ein Hyänenkopf aus dem Gebüsch hervor und alles ging sehr schnell...

„...und es versuchte mich mit den Krallen zu erwischen, doch ich konnte dem Angriff im letzten Moment ausweichen und schlug dann mit dem Schwert zu. Es war ein erbitterter Kampf, der lange ausgeglichen blieb, doch schliesslich konnte ich das Duell für mich entscheiden, indem ich dem Biest Sand in

die Augen warf. Um sicherzugehen, hab ich noch dutzende Male darauf eingeschlagen, so dass seine ursprüngliche Körperform nur noch zu erahnen ist. Aber ihr könnt euch ruhig die Einzelteile anschauen.“

Er wies mit der Hand auf den Sack, der neben ihm lag. Einige lösten sich aus der Masse von Leuten, die vor ihm stand und seiner Schilderung mit ehrlicher Faszination gelauscht hatte, um einen Blick hineinzuworfen.

Zwei mussten sich des Anblickes wegen auf der Stelle übergeben. Die anderen bestätigten, dass es sich bei den verstükelten Körperteilen

einst um eine Symbiose von Mensch und Hyäne gehandelt haben musste. Kiaa, der bisher nur stillschweigend daneben gestanden war, trat nun hervor und übergab Kaambiz noch einmal einen Beutel voll Gold. Er wandte sich zu den Menschen hinter ihm und hielt eine feierliche Ansprache, dass

die Stadt wieder sicher sei. Als er sich wieder zu Kaambiz drehen wollte, um ihm die Hand zu schütteln, war dieser verschwunden. Auch sein Kamel war nicht mehr da.

Als Kaambiz mit einem selbstzufriedenen Lächeln in die Wüste hinausritt, zählten beide Schwerter je eine Kerbe mehr.

DIE LEIDEN DER (JUNGEN) KANTISCHUELER

Lea Truniger mit freundlicher Mithilfe von J. W. Goethe

Was ich vom Leben einer armen Kantischülerin habe auffinden können, habe ich mit Fleiss gesammelt und lege es euch hier vor, und weiss, dass ihr mir's danken werdet. Unter Tränen der Rührung hab ich **vier Briefe** der M. N.¹ an den euch allen wohlbekannten A. N. ausgewählt. Aus welchem Grund M. N. den ihr höher gestellten A. N. als Arno anspricht, ist unklar.

Und du, gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie sie, schöpfe Trost aus ihrem Leiden, und lass dies Textlein deinen Freund oder deine Freundin sein, wenn du aus Geschick oder Schulstress keinen nähern finden kannst.

Oktober 2003

Wie froh bin ich, dass ich weg bin! Endlich darf ich mit hunderten und aberhunderten Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrer und mit dir, Arno, mein zweites Zuhause teilen. Eine wunderbare Heiterkeit nahm meine Seele jeden Morgen an, wenn die Glocke die grosse Pause verkündet und all die schönen Gesichter mit Zigaretten zwischen den Lippen auf kleinster Fläche stehen. Wie gern möcht ich den Platz berechnen, auf dem sie stehen, doch ist mir dies verwehrt. Sie standen in einem Kreise von unglaublicher Schönheit, doch erfüllte mich dies mit endloser Traurigkeit. Denn noch bin ich nicht im Stande, mit π zu rechnen. Oh, wie werd ich mich gescheit fühlen, wenn ich matura bin und die

Kreisfläche berechnen kann. Wie wird sich mein Herz mit Dankbarkeit füllen, wenn ich endlich die von den schönsten glimmstängeligen Jünglingen beanspruchte Fläche ermitteln kann. Aber Arno, auch dieses Problem hast du mir genommen. Durch die raucherfreie Eingangszone stehen die Jünglinge nun in einem Rechtecke, und diese Fläche zu berechnen bin ich im Stande!

Juni 2005

Arno, was ist unserem Herzen die Welt ohne Schule! Mein täglich Seelenbrot ist's, wie ich immer wieder erfahre, was wir nun schon dürfen. Oh, mein lieber Arno, du kannst nicht erahnen, was mir heut widerfahren ist: Endlich ist es soweit, die so geliebte Literatur öffnet sich, Thomas Mann wird mich mit Mario zum Zauberer geleiten. Doch kommt mir auch oft ein trostloses Gefühl, wenn ich sehe, wie ich Einsteins Relativitätstheorie nicht begreifen kann, nicht begreifen will. Nein, ich betriege mich nicht. Ich lese in meinem grossen Herzen wahre Teilnahme an ihr und meinem physikalischen Schicksal. Ja, ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, dass ich sie liebe!

November 2005

Wie alt ich mich schon fühle! Wie weise mir mein Herze scheint, wenn ich daran denke, dass ich in wenigen Monaten bereits prämaturo bin. Nie mehr wird sich dann

in meinem Kopfe die Imagination zur DNA-Replikation mehr abspielen. Bald darf ich mich noch Höherem widmen. Die wundersamste Sprache Shakespeares wird mir bald offenbart, was mich erfreuen wird, dergestalt, dass ich Romeo heiraten möchte!

Eines muss ich dir noch erzählen: Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühle von ruhigem Dasein versunken, dass mich virale Infekte und dergleichen nicht mehr heimsuchen können. So hab ich doch erfahren, dass es mir nicht mehr erlaubt ist, einen halben Tag über Kopfschmerzen zu klagen. Oh, wie dankbar ich dir, M. H. und den anderen hohen Tieren doch bin! Endlich kann ich mich vor meinen Freunden rechtfertigen, dass ich viel Zeit in diesem Hause verbringe. Endlich habe ich aber auch die offizielle Erlaubnis, wenn ich einmal verschlafen habe, den ganzen Tag dem Gebäude fernzubleiben. Das bestärkt mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten.

Februar 2007

Lieber Arno, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen gewesen sein müssen, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste getrieben. Klagt man doch heutzutage, die Jugend werde mit zu viel Gewalt konfrontiert, stets hab ich mich gegen diesen Vorwurf gewehrt, trotzdem muss ich es nun eingestehen. Und am schlimmsten sind

wohl die Kantischüler! Wie enttäuscht ich bin, wie leichtsinnig die grossen Dichter mit dem Tode umgegangen sind. Arno, endlich darf ich den grossen Shakespeare lesen, in Originalsprache, und das Einzige, was ich verstehe, sind blutrünstige Morde. Aber auch Goethe, diese unendlich traurige Szene mit Gretchen, wo kein Ausweg in Sicht ist, kein Ausweg kommen wird. Werther schrieb „Mir wäre besser, ich ginge«, und dies Gefühl nahm er ernst, zu ernst.

Wie beengend, Arno, diese Lektüre sein kann. Traurig wie die jüngste Nachricht von deinem Entrücken. Du wirst uns verlassen, auf ewig. Bald kann ich dich nur noch auf Bildern des Anzeigers betrachten! Die Hierarchie in meinem Umfelde wird sich ändern, mein lieber Arno! Wurden wir bis vor Kurzem noch von einem Obristen im Generalstab geführt, so ist es nun, du wirst es kaum glauben, der König höchstpersönlich. Ich bin am Ende.

¹ Man hat sich genötigt gesehen, den im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

ZWISCHEN DAVOS UND NAIROBI

EINE KURZE EINFÜHRUNG IN DIE GLOBALISIERUNG UND DEREN KRITIK

Simon Bock

Globalisierung – einer der umstrittensten politischen Begriffe unserer Zeit. Wirtschaftsmächte treffen sich in Davos, um im World Economic Forum Privatisierung und Liberalisierung zu preisen. Gleichzeitig findet in Nairobi das Welt Sozial Forum statt und in St. Gallen versammeln sich gut 400 Menschen, um gegen das WEF als Symbol der Globalisierung zu demonstrieren. Die Globalisierung ist neben dem Faschismus das letzte politische Thema, welches eine Gegenbewegung mit sich bringt. Dieser Text führt so kurz wie möglich in das komplexe Thema der Globalisierung ein und zeigt einen Ansatz der Kritik.

Unter Globalisierung versteht man grundsätzlich den Prozess der zunehmenden weltweiten Vernetzung der *nationalen Märkte*. Dieser Prozess der wirtschaftlichen Vernetzung ist zweifellos sinnvoll, da er einen Fortschritt für alle Beteiligten bedeuten kann. In der Art, wie die Globalisierung heute verstanden – nämlich als Verbreitung der absoluten freien Marktwirtschaft – und praktiziert wird, leiden jedoch zu viele Menschen unter den Folgen, als dass sie akzeptabel wäre. Am Beispiel der Praktiken des Internationalen Währungsfonds, kurz IWF, welcher neben der Weltbank und der WTO

als Hauptinstitution der Globalisierung angesehen werden kann, sind die negativen Konsequenzen der heutigen Globalisierung gut erkennbar.

Eine Aufgabe des IWFs ist es, Länder, die sich in wirtschaftlichen Krisen befinden, mit Finanzspritzen zu unterstützen. Diesen Ländern gewährt der IWF befristete Kredite, sodass sich deren Wirtschaft wieder erholen kann. Im Grundsatz eine höchst sinnvolle Institution, wären da nicht die mit den Krediten verbundenen Auflagen. Mit dem Bezug eines Kredites muss sich ein Land verpflichten, die Handels-



schranken abzubauen und den Markt zu öffnen, damit ausländische Firmen sich dort niederlassen können. Diese Auflagen sind unabhängig von den kulturellen und geografischen Besonderheiten eines Landes immer dieselben. Kommen diese Bestimmungen zur Anwendung, etablieren sie den freien Markt bzw. den absoluten Kapitalismus, was zu einer internationalen Vernetzung der einzelnen Märkte, also einer fortschreitenden Globalisierung führt.

Entwicklungsländer, die auf die finanzielle Unterstützung des IWFs nicht verzichten können, sind gezwungen, sich diesen Auflagen zu ergeben. Unternehmen werden dann privatisiert und Handelschranken abgebaut, auch in Ländern die nicht über die nötigen Voraussetzungen, u.a. soziale Einrichtungen oder einen stabilen nationalen Markt, verfügen. In diesen Fällen können die Konsequenzen für die Länder und die Bevölkerung

schwerwiegend sein. Zum Beispiel kann auf Grund billigerer Produkte aus dem Ausland die Ware aus der eigenen Landwirtschaft nicht mehr abgesetzt werden. Die Folgen sind steigende Arbeitslosigkeit und zunehmende Armut.

Nicht immer haben die Forderungen des IWFs negative Folgen für ein Land. Doch zu oft leiden die Bewohner von Ländern, welche sich den Auflagen des IWFs beugen mussten, unter den Konsequenzen der Marktöffnung und der Privatisierung. Und doch ändert sich nichts an dieser Vorgehensweise, weil die wenigen Wirtschaftsmächte, die die Macht dazu hätten, kein Interesse an Veränderungen haben. Gegen diese Methoden und diese Ignoranz demonstrieren Globalisierungsgegner. Ihre Kritik ist berechtigt und angebracht, leider teilweise zu absolut. Die Art der Globalisierung und die Nichtbeachtung der negativen Konsequenzen muss eine kritische Antwort, die

jedoch konstruktiver sein sollte, zur Folge haben.

Die Globalisierung versteht sich als Verbreiter eines bedingungslosen Kapitalismus. Institutionen wie der IWF verbreiten auf eine sehr dogmatische Weise den freien Markt, ohne die negativen Folgen zu beachten. Dieses festgefahrene Selbstverständnis müsste aufgehoben werden und eine rationalere Politik zur Anwendung kommen, wenn die Globalisierung fairer und auch effektiver sein sollte. Es ist wahrlich angebracht, für diese Veränderungen zu demonstrieren. Der Protest sollte sogar noch grösser ausfallen. Nur muss eingesehen werden, dass die internationale Vernetzung unabwendbar ist und einen grossen Fortschritt für die ganze Welt mit sich bringt. Die Frage ist also nicht: Globalisierung – Ja oder Nein?, sondern: Was für eine Globalisierung?

DIGITAL TV

DAS FERNSEHEN DER ZUKUNFT

Nicolas Braun und Jonas Romer

Bern, 25. Juni 2003. In einem Medienkommuniqué erteilte der Bundesrat der SRG SSR idée suisse (die schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft) die Erlaubnis für die Einführung des digitalen Fernsehens. „Bis 2009 sollen auf einem ersten Sendernetz landesweit 4 SRG-Programme digital ausgestrahlt werden“, heisst es in der Mitteilung. Wir haben uns nun gefragt, was das an Umstellungen für den Kunden zur Folge haben wird.



Kleiner Crashkurs

Digitales Fernsehen ist ein Fernsehverfahren, bei dem digitalisierte Signale zwischen Sender und Empfänger übertragen werden. Das DVB (Digital Video Broadcasting) bildet dabei die Standard-Übertragungsart in Europa. Die aufgenommenen Audio- und Videodateien werden beim DVB nach dem MPEG-Verfahren¹ komprimiert. Neu werden bei Videodaten nicht mehr wie beim herkömmlichen

analogen Fernsehen die 25 Einzelbilder pro Sekunde vollständig übertragen, sondern nur diejenigen, die vom vorhergehenden Bild abweichen; die unveränderten Bildteile werden im Empfangsgerät wiederholt. Genau so funktioniert es auch mit der Tonspur des Senders: Bei den Audiodaten werden nur noch die für den Menschen hörbaren Töne komprimiert und digitalisiert, alle anderen werden herausgefiltert. Auch die Sendekapazität pro Kanal kann mit DVB viel effizienter genutzt werden. Denn während sich mit analoger Technik nur ein Programm pro Kanal übertragen lässt, sind es mit DVB bis zu zehn Programme pro Übertragungskanal.

In der Geschichte des DVB wurden etliche Varianten der Datenübertragung und dessen Empfangs erfunden. Als Unternehmen der ersten Stunde startete der Medienkonzern KirchGruppe² (D) im Sommer 1996 mit der Ausstrahlung ihres kommerziellen Senders DF1 über DVB-Satellit (kurz DVB-S). Schon im Frühjahr des nächsten Jahres konnte man DF1 auch über Kabel (DVB-C) empfangen. Schnell folgten DF1 weitere Kanäle. Im November 2002

begann man, DVB zusätzlich über Antennen (DVB-T) auszustrahlen. Bis 2009 will nun auch die Schweiz diesem Beispiel folgen. Ab 2012 soll dann das gesamte Schweizer TV-Netz über DVB laufen, die analoge Ausstrahlung abgeschaltet werden.

Zum Empfang der digitalisierten Daten benötigt man einen Decoder, der aus diesen Daten wieder Video- und Audiosignale herstellt. Dieser Decoder kann im Fernseher eingebaut oder in Form einer Set-Top-Box extern angeschlossen werden. Es gibt jeweils unterschiedliche Decoder für den Satellitenempfang, den Kabelempfang oder den Antennenempfang.

Kommen wir nun zu unserem Vergleich der beiden grössten Schweizer Anbieter.

Cablecom – Wird der Marktführer seine Position halten können?



„Die Fernseh-Revolution!“ oder „intelligentes Fernsehen“. Mit solchen Werbeprüchen sucht sich Cablecom seit einiger Zeit seine Kunden für Digital TV. Doch was bietet das Cablecom-Angebot dem Kunden? Im Basisprogramm öffnet sich dem Kunden eine Welt mit rund 100 Kanälen und über 40 Radiosendern. Und dies zu einem fulminanten Preis von CHF 15.00/Monat³ für die ersten 6 Monate und zu einem immer noch guten Preis von CHF 25.00/Monat ab dem 7. Monat. Die Installation der Set-Top-Box im Wert von CHF 95.00 wird dem Kunden von Cablecom geschenkt. Schon im Basis-Paket ist ein Online-Film-Shop, „digital cinema“ genannt, enthalten. Hier können sich die Benutzer Filme für CHF 6.00 beschaffen, die erst zwei Jahre später ihre Free-TV-Premiere feiern dürfen. Die gekauften Filme können jedoch nur zu Fixzeiten abgerufen werden. Man sollte darauf achten, die Filme eine halbe Stunde vor ihrem Beginn zu reservieren. Denn ansonsten könnte es zu Komplikationen kommen. Weitere Zusatzoptionen können für einen Aufpreis erworben werden. Kauft man zum Beispiel das Digital-TV-Plus-Paket für zusätzliche CHF 10.00/Monat, so erhält man weitere 13 Spitzensender (die zum Teil im Bluewin-Basic-Paket enthalten sind) und 25 Musiksender – „ohne Werbung und Moderation von Pop über Jazz bis Klassik“. Auf der Internetseite von Cablecom kann man keine Informationen über den Kauf von weiteren Set-Top-

Boxen finden, die man jedoch für ein allfälliges zweites TV-Gerät benötigt. Die gesamte Website ist relativ unübersichtlich, dafür umso aufwändiger gestaltet.



Bluewin TV – Swisscoms zukünftiger Goldesel?

Auch Swisscom reagiert auf den Boom im DVB-Markt. Ihr Angebot ist Bluewin TV, eine Lösung mit über 100 Kanälen (andere Angaben sprechen von 130 Sendern) zu einem Preis von monatlichen CHF 29.00 und einer Installationsgebühr von CHF 95.00, welche dem Kunden bei Cablecom geschenkt wird. Darunter sind auch Sonderkanäle wie AXN, der Action Channel von Sony Pictures, auf welchem man, nach Angaben des Anbieters, täglich Top-Filme und Serien aus dem Action-Genre geniessen kann, oder N24, ein Nachrichtensender (bei Cablecom sind diese beiden Sender nur im Plus-Paket enthalten). Im Basisangebot enthalten ist auch die Möglichkeit, einen von 500 Filmen ab CHF 3.50 für 24 Stunden zu mieten. Dieses so genannte „Video on Demand“-Angebot von Bluewin ist grösser als dasjenige von Cablecom und man kann den Film jederzeit anschauen, ist also nicht wie bei Cablecom auf die festen Startzeiten der Filme angewiesen. Jedoch

sind die meisten Filme nicht mehr die Neusten und für die wirklich grossen Blockbuster muss man schon mal CHF 6.00 hergeben. Doch die zwei grossen Nachteile bei Bluewin erschweren einem die Wahl des richtigen Anbieters. Denn nur wer bei Swisscom telefoniert und auch noch bei Bluewin ADSL angemeldet ist, kommt für Bluewin als Kunde in Frage. Nachteil Nummer zwei bildet die Anschaffung jeder weiteren Set-Top-Box, für welche Bluewin wiederum CHF 95.00 Installationsgebühr verlangt. Bei Bluewin TV sind ohnehin nur zwei Set-Top-Boxen pro Haushalt möglich.

Fazit

Beide Angebote haben ihre Stärken und Schwächen. Cablecom ist ganz klar kostengünstiger. Dafür sucht man im Basis-Paket einige unterhaltsame Sender vergeblich. Auch ihr „digital cinema“ ist stärker eingeschränkt als bei Bluewin. Doch dafür bleibt dem Kunden bei Cablecom frei überlassen, bei welchem Anbieter er telefonieren und surfen will. Bei Bluewin fallen hier Kosten von mindestens CHF 9.00/Monat für das billigste ADSL-Abo und CHF 25.25/Monat für das billigste Telefonangebot an. Das digitale Fernsehen ist eine grosse Goldgrube für die beiden Marktführer. Daher wird der wahre Konkurrenzkampf erst noch richtig beginnen – Preise und Umfang des Angebots könnten sich noch einige Male stark ändern.

Quellen:

Microsoft Encarta Enzyklopädie 2007

www.de.wikipedia.org, die freie Enzyklopädie

Verschiedene Internet-Präsenzen von DVB-Anbietern

www.admin.ch, Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft

www.schweiz.ch, Das Schweizer Portal

¹ MPEG (*Moving Pictures Experts Group*), Komprimierungsstandard für bewegte farbige Bilder (Videos) und Ton; Dateiformat mit der Endung „.mpg“ für Video, bzw. „.mp2“ und „.mp3“ für Audio.

² KirchGruppe, ehemals führender Medienkonzern im internationalen Film- und Fernsehgeschäft mit Sitz in Unterföhring bei München.

Besitzt unter anderem zahlreiche kommerzielle Fernsehsender wie z.B. Pro7, SAT 1, DSF, Premiere und Teleclub.

³ Stand: Januar 07

BUCHKRITIK

Sira Nold

FYNN: Hallo Mister Gott, hier spricht Anna

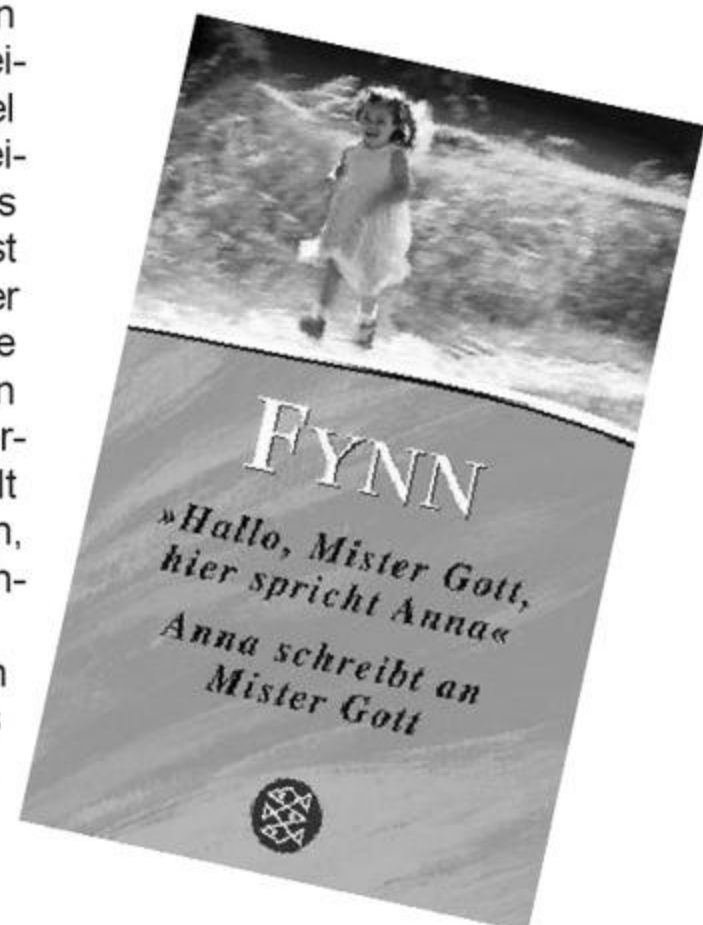
Dieses Buch ist die Geschichte eines sechsjährigen Mädchens, das durch Zufall in die Familie des 19-jährigen FYNN, dem Autor des Buches, aufgenommen wird. Innert kürzester Zeit erobert Anna die Herzen ihrer Umgebung mit ihren philosophischen Fragen, ihrer Intelligenz und ihrem Interesse an ihrer Umwelt. Und sie fragt nicht nur, sie antwortet auch - manchmal nach einigen Stunden, manchmal nach einer Woche, aber eine Antwort gibt sie immer.

Anfangs meint FYNN, sie etwas lehren und führen zu können. Doch bald muss er einsehen, dass sie es ist, die ihn mitnimmt auf eine Reise durch die Gedanken, zu den Fragen der Menschen und ihm schliesslich den Weg zu

Gott zeigt...

„Hallo Mister Gott, hier spricht Anna“ ist ein lesenswertes Buch. Mit einfachen Sätzen wie „Der Unterschied von einem Mensch und einem Engel ist leicht. Das meiste von einem Engel ist innen, und das meiste von einem Mensch ist aussen“, erklärt Anna in ihrer kindlichen Sprache ihre ganze Philosophie. In den wenigen Jahren, die FYNN mit ihr verbringen darf, lernt er, die Welt mit anderen Augen zu sehen, auf die kleinen Dinge zu achten und nachzudenken.

Und nicht nur FYNN, sondern alle Leser dieses Buches können einiges von Anna lernen.



27

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Ursula K. Le Guin: Erdsee

„Erdsee“ ist ein vierteiliger Fantasy-Roman, in dem Magie eine grosse Rolle spielt. Es ist die Lebensgeschichte eines hochintelligenten, wissbegierigen, herrschsüchtigen und etwas unsympathischen Jungen, der bei einem lächerlichen Machtspiel einen grossen Fehler begeht und eine unbekannte Macht freisetzt. Sein Meister stirbt beim Versuch, ihn zu retten, er selbst überlebt nur knapp und liegt lange bewegungslos im Krankenzimmer. Irgendwann kann er sich wieder bewe-



gen, aber das Reden fällt ihm schwer. Er lernt nun weniger schnell und hat sich von Grund auf verändert: Er ist stiller, ängstlicher und plötzlich dazu in der Lage, andere Autoritäten anzuerkennen; er merkt bald, dass ihn die Macht, die er in Übermut zu sich holte, verfolgt. Damit beginnt sein Auftrag: Er möchte dafür sorgen, dass

durch seinen Fehler niemand zu Schaden kommt. Dies ist allerdings erst eine von vielen Aufgaben. Irgendwann wird er Erzmagier und hat somit viel Verantwortung zu tragen...

Dieses Buch hat keinen grossen gedanklichen Teil und einige langweilige Seiten, aber es ist im Grossen und Ganzen doch gut geschrieben und die Geschichte ist mitreissend. Es gibt immer wieder Momente, in denen die Hauptperson befremdend wirkt, dadurch wird sie menschlicher.

Manchmal verflucht man gewisse Begebenheiten und oft muss man lachen. Ich finde, Ursula K. Le Guin ist mit „Erdsee“ ein gutes Werk gelungen.

WANTED: LAYOUTER / LAYOUTERIN GESUCHT!

Du bist grafisch interessiert und besitzt Computergrundkenntnisse? Du willst deine coolen Design-Begabungen der Öffentlichkeit präsentieren? Du willst das Ultimatum aktiv mitgestalten? Ja? Na dann nichts wie los! Schreib bitte einen Bewerbungstext, Länge 2 A4-Seiten - Stopp! Nein, so sind wir nicht. Melde dich kurz bei uns per Mail (ultimatum.ksbg@gmail.com) oder Post (Ulti-Briefkasten), wenn du Lust hast, das Gesicht unserer Schülerzeitung mitzuprägen.



PREVISION

Während ihr hier die letzten Zeilen des Ultimatum's lest, arbeiten wir schon fleissig an den Texten für die Sommerausgabe. Trickfilmtechnik und das Thema Webradio füllen unseren technischen Teil. Das Ulti wird für euch „Brainstore - die Ideenfabrik“ besuchen und über die Arbeit dieser aussergewöhnlichen Firma berichten. Natürlich zählen wir wieder auf eure Mitarbeit: Texte, Bilder und Lehrersprüche bitte an ultimatum.ksbg@gmail.com oder in den Ulti-Briefkasten neben dem B22. Anonyme Texte werden nicht abgedruckt. Redaktionsschluss für die Nr. 52 ist der 30. April 2007.

Natürlich sind auch Themenvorschläge und Feedbacks willkommen. Wir freuen uns auf eure Einsendungen!



Der Treffpunkt nach der Schule

Viva Italia Cucina tradizionale!

Nur wenige Gehminuten von eurer Kanti Burggraben entfernt, könnt ihr bei uns die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten erleben, wie man sie normalerweise nur in Italien genießt: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden euch ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»

Gegen Vorweisung eures Schülersausweises könnt ihr unsere italienischen Spezialitäten erst noch **15 Prozent günstiger geniessen! Gilt auch für eine Begleitperson sowie für StudentInnen und Lehrbeauftragte.**



Ristorante Pizzeria MOLINO

Bohl 1, 9000 St. Gallen, Telefon 071 / 223 45 03

7 Tage in der Woche offen:

Montag bis Samstag von 07.00 bis 24.00 Uhr und Sonntag von 09.00 bis 23.30 Uhr.

Durchgehend warme Küche.

www.molino.ch

